

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.

Steller-Presse gedruckt von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Aufsatz:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.



Bezugs-Preis für Heft-Ausgaben: 70 Hg. monatlich, 2.- vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Frachtgeld. Nr. 2.— vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, einschließlich Reichspost. — Bezugs-Verhältnisse nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die J. Neumann, Neudammstr. 29, sowie die 112 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Wiesbaden: die dortigen 22 Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Hg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Reiner Anzeiger“ in einheitlicher Gestaltung; 20 Hg. für abweichender Gestaltung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Hg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Reichsanzeigen; 2 Mk. für auswärtige Reichsanzeigen. — Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unentbehrlicher Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgedruckten Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Anzeigen-Kannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 15 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Nr. 485.

Wiesbaden, Dienstag, 18. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Der Segen innerer Kolonisation.

Regierungsrat Rall-Kolberg unterzieht in einem sehr interessanten Artikel des „Archivs für innere Kolonisation“ die Wirkungen der Besiedlung des Rittersgutes Rühlow (18 Kilometer östlich von Kolberg in Pommern) einer Untersuchung, die in vieler Beziehung für alle Freunde der inneren Kolonisation lehrreich sein dürfte. Der Besitzer des Gutes litt schon seit Jahren schwer unter großer Arbeitsnot, so daß die pommersche Ansiedlungsgesellschaft, nachdem der Landrat Bedenken gegen die Aufteilung nicht erhoben hatte, den größten Teil des Gutes im Jahre 1907 erwerben konnte. Die gesamte Aufteilungsfläche beträgt rund 743 Hektar. Aus den eingehenden Darlegungen des Verfassers interessieren nun besonders die Wirkungen der Besiedlung.

Die Einwohnerzahl vor der Aufteilung stellte sich auf 152 Personen, während schon unmittelbar nach der Aufteilung 452 Personen, mithin mehr 300 Personen, jetzt vorhanden sind. Dies bedeutet schon jetzt, nach 2 bis 3 Jahren seit Beginn der Aufteilung, die dreifache Zahl gegenüber der früheren Zeit. Die jetzige Zahl wird sich aber bei dem Vorhandensein vieler junger Ansiedlerfamilien erfahrungsgemäß noch erheblich steigern. Was die Gebäude anbetrifft, so sind ebenfalls dreimal so viel wie vor der Aufteilung vorhanden, wobei noch in Betracht kommt, daß der größte Teil der alten Arbeiterwohnhäuser vor der Besiedlung wegen fast vollständigen Mangels an einheimischen Arbeitern leer stand.

Bemerkenswert ist auch, daß der Viehstand eine ganz bedeutende Zunahme erfahren hat. Während vor der Aufteilung im Großbetrieb 60 Pferde, 230 Stück Rindvieh und 126 Schweine vorhanden waren, erhöhte sich diese Zahl sofort nach der Aufteilung auf 100 Pferde, 402 Stück Rindvieh und 976 Schweine. Die Schweinezahl hat demnach fast um das Neunfache zugenommen. Die Zahl des Nutzgeflügels hat sich mehr als verzehnfacht. Dem erheblich größeren Viehstande entsprechen die erheblich größeren Einnahmen aus der Viehwirtschaft, insbesondere dem Viehverkauf. Hatte das Gut jährlich schätzungsweise aus dem Verkauf von Rindvieh etwa 10 000 bis 11 000 M. Erlös, so stellt sich der Betrag für die Ansiedler auf etwa 22 000 bis 24 000 M. Der Mehrerlös allein aus dem Schweineverkauf beträgt vergleichsweise schon jetzt etwa 90 000 M., und aus dem gesamten Viehverkauf etwa

100 000 bis 105 000 M., abgesehen von den beträchtlichen Mehreinnahmen aus dem Verkauf von Milch und Futter, sowie dem Verkauf von Eiern, Geflügel und anderen landwirtschaftlichen Nebenprodukten. Die außerordentliche Steigerung des Viehstandes ist im ersten Linie ermöglicht durch die Ausführung der umfangreichen Meliorationen der Wiesen und Moore. Im Großbetrieb wurde auf die Pflege der Wiesen kein Gewicht gelegt, weil der durchweg rothlehmige Boden große Erträge von Kleeboden lieferte. Dementsprechend brachten die Wiesen nur einen Durchschnittsertrag von nicht mehr als 10 Zentner pro Morgen, während jetzt, nachdem auch etwa 20 Hektar ausgetorfte Moorfläche urbar gemacht worden war, nachweisbar Erträge von 30 bis 45 Zentner pro Morgen erzielt werden. Rechnet man noch die Verbesserung der Beschaffenheit des Heues hinzu, so beträgt der Gesamtanwert in Geld 25 200 Mark.

Über die Steigerung der Körner- und Kartoffelproduktion hat der Verfasser eine ausführliche Tabelle aufgestellt, dessen Resultat ergibt, daß der Geldwert des Mehrertrages (ein Zentner Körner zu 7,50 M. und ein Zentner Kartoffeln zu 1,50 M. angenommen) insgesamt 93 045 M. beträgt! Rechnet man hierzu den Geldwert der Mehrerträge der Wiesen mit 25 500 M., so beträgt der Gesamtanwert der Mehrproduktion an Bodenerzeugnissen 118 245 M. Die Mehrerträge sind zurückzuführen auf die durch den erheblich größeren Viehstand im Kleinbetrieb ermöglichte bessere Düngung, die reichlichere Anwendung künstlichen Düngers und die intensivere Bewirtschaftung des Bodens, der vor der Aufteilung mangels ausreichender Arbeitskräfte etwas extensiv bewirtschaftet werden mußte. Obwohl die Gutsfläche gegen früher die dreifache Menschenzahl und, wie oben angegeben, einen viel bedeutenderen Pferde- und Viehbestand ernährt, wird trotzdem noch ein nicht unbeträchtlicher Uberschuß der Bodenerzeugnisse auf den Markt geworfen. Und dazu, was sehr zu beachten ist, dies möglich, obwohl Rühlow, wenn auch etwas extensiv bewirtschaftet, so doch ein in besserer Kultur befindlicher Großbetrieb besten Bodens war, der hohe Erträge brachte und durchaus rentabel war. Es erhellt hieraus, wie bedeutend sich die Produktion bei Besiedlung unrentabler Großbetriebe steigern muß.

Deutsches Reich.

* Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ den Hansabund schulmeister will. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihren Rückblicken: „Der Hansabund hat in diesen Tagen Aufrufe zur Vertragsleistung für seinen Wahlfonds ergeben lassen. Diese Aufrufe liegen uns in mehrfach von-

einander abweichenden Texten vor. Eine einheitliche Fassung scheint mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Interessengruppen, auf die der Hansabund sich stützt, vermieden worden zu sein. Wir wollen diese Nuancen nicht weiter verfolgen, müssen aber hervorheben, daß ein Aufruf einige Stellen enthält, die scharfen Widerspruch herausfordern. „Schuglos“, heißt es dort, ständen Gewerbetreibende, Kaufleute und Industrielle bisher den Maßnahmen gegenüber, mit denen fortgesetzt Gewerbesteuer, von Unverständnis oder Eigennutz geführte Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung jeden einzelnen Kaufmann und jeden einzelnen Industriellen enteignet und belästigt werden. Einen solchen Platz einzunehmen war bisher den staatsfeindlichen Parteien vorbehalten, zu denen überzulassen der Hansabund die bürgerlichen Kreise verhindern will. An einer anderen Stelle behauptet der Aufruf, daß die gegenwärtige deutsche Wirtschaftspolitik die Interessen von Handel, Gewerbe und Industrie in jedem Zweige der Gesetzgebung und Verwaltung benachteilige. Soweit uns bekannt, waren bisher große und maßgebende Kreise der deutschen Industrie überzeugte Anhänger unserer Wirtschaftspolitik, und wir können deshalb nicht annehmen, daß diese Kreise mit einem solchen, die Wirtschaftspolitik des Reiches in Vausch und Bogen verdammenden Urteil einverstanden sein werden, obgleich es durch das Präsidium des Hansabundes und die Unterschrift des Vorsitzenden gedeckt wird. Es heißt seinen Zielen entgegenarbeiten, wenn die Elemente der Verbitterung und der Zwietracht, die in unserem politischen Leben schon übergenug tätig sind, mit den Mitteln vermehrt werden, denen sich der Hansabund jetzt bei seinen Geldsammlungen bedient. Das zu tun, sollte nicht sein Ehrgeiz sein und dürfte auch nicht im Sinne seiner Gründer liegen.“ — Die Leiter des Hansabundes werden auf diese offiziöse Abfälligkeit wohl nicht die Antwort schuldig bleiben. Auch die „Tagl. Rundschau“ meint zu dieser Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“: „Die Wirkung dieser außerordentlich scharfen Kritik würde erheblicher sein, wenn die „Nordd. Allg. Ztg.“ den Rat finden würde, auch gegen die Exzesse extrem-agrarischer Agitation in ebenso rücksichtsloser Form Stellung zu nehmen. Wenn sie aber nur schäffern zu wollen weiß, daß auch die Agitation des Bundes der Landwirte nicht immer von Überreibungen frei sei“ und in gleicher Stunde Feuer und Schwefel auf den Hansabund herniederregnen läßt, so begibt sie sich des Anspruches auf Unparteilichkeit und Gerechtigkeit und wertet ihr Urteil selbst als Parteiturteil.“

* In dem Streit zwischen den beiden Kirchenfürsten in Breslau und Köln scheint vorläufig Fürstbischof Kopp eine Mahnung zur Zurückhaltung aus Rom erhalten zu haben, während Erzbischof Fischer Gelegenheit finden soll, vom Papst selbst gehört zu werden. Wir erhalten nachstehende Mitteilung: Der vatikanische Korrespondent

Fenilleton.

Wie König Manuel floh.

Ganz neue Einzelheiten über die aufregenden Szenen, die König Manuels Flucht begleiteten, veröffentlicht der ausgezeichnete Korrespondent des „Corriere della Sera“, Luigi Varzini, der nun in Lissabon eingetroffen ist und von Augenzeugen aus der Umgebung des Königs die genauesten Details der Ereignisse erfahren hat! Das Königtum war eigentlich gestorben, ehe die Monarchie fiel. Montagnat, um halb zwölf war der König aus dem Schloß von Belem in sein Lissaboner Palais zurückgekehrt. Alles wußte, daß der Ausbruch der Revolution bevorstand. Als beim Bankett in Belem der erste Gang serviert wurde, war ein abgehefter Reiter aus Lissabon in den Saal gestürzt, hatte dem Kommandeur der Munizipalgarde einige Worte zugeflüstert, worauf dieser Offizier hastig den Saal verließ. Eine halbe Stunde später war der Marineminister eilig abgerufen worden. Die Ereignisse warfen ihre Schatten. Bei der Tafel sprach niemand, der König war melancholischer und stiller als je. Man hatte ihm erwidert, daß nichts von Belang vorliege, man fürchte nur irgend eine kleine Demonstration. Als er wieder in Lissabon eingetroffen war, ließ er um Mitternacht sofort dem Minister des Innern telefonieren; wieder kamen nur beruhigende Nachrichten. Die Dienerschaft wurde entlassen, und der König zog sich in sein Schlafzimmer zurück. Um 2 Uhr nachts donnerten 13 Kanonenschüsse mit der Regelmäßigkeit eines Salutes durch die Stille. Der König klingelte, wollte wissen, was geschähe; niemand wußte etwas. Er kleidete sich an und erwartete Nachrichten von den Ministern. Inzwischen vollzog sich die Meuterei des 16. Infanterie-Regiments. Der Kriegsminister telephonierte nacheinander alle Generale an, damit einer von ihnen die Leitung der Verteidigung übernehme; alle Generale waren krank. Das Schicksal der Monarchie war bereits so gut wie entschieden. Einige Abteilungen hatten sich um den König geschart. Während draußen das Geschrei der Meuterei ertönte, suchte man telephonisch die Minister zu erreichen, doch keiner gab Antwort. Dem König erwiderte

man auf alle ängstlichen Fragen: nichts Ernstes, ein kleiner Aufruhr, der schnell überwunden ist. Inzwischen dämmerte der Morgen heraus. Der Hof war völlig verlassen, die Beamten verschwunden, die Minister unsichtbar; nur die Wache im Schloß war auf 400 Mann verstärkt. Während draußen die Salven knatterten, irrte der König unruhig von einem Zimmer ins andere. Er war bleich, sein Blick starr; bisweilen sank er in einen Sessel, dann wieder eilte er zu seinem Bettpost. Endlich eine Nachricht vom Ministerpräsidenten: er telephoniert und gibt dem König den Rat, sich sofort nach Cintra zurückzuziehen, bis die Aufruhrbewegung niedergeworfen sei. Der Sekretär des Königs, Sabradio, der Adjutant Vicente de Affeca und der Admiral de Brito Capello widersetzten sich energisch der Abreise. Affeca sagt: „So lange noch ein Soldat für Sie stirbt, bleiben Sie, Eure.“ In schrecklicher Ungewissheit und Angst verstreichen die Stunden. Der König weiß die Speisen zu rücken, fragt immer wieder nach den Ministern, fragt nach seiner Umgebung, er fühlt sich verlassen, er will fliehen. Da jähren die ersten Bomben über das Schloß. Vom Fenster aus sieht man den Kreuzer „Adamastor“, wie er sich dreht, vom Backbord einen Schuß abgibt, wieder umwendet und vom Steuerbord feuert. In regelmäßigen Abständen werden Granaten geschleudert. Beim vierten Schuß hört man ein Donnern wie das Krachen einstürzender Mauern. Da zieht sich der König auf die andere Seite seines Schlosses zurück, in jenen Saal, der einst König Carlos als Atelier diente und wo jetzt noch unzählige Bilder hängen und liegen. Manuel wirft sich auf einen Divan; er will fort, fort um jeden Preis, er will zur Mutter. Irrend ein Kavaliervom Hofe stimmt zu, und die Flucht ist beschlossen. Alles eilt in den weiten Garten. Auf einem einsamen Pfad wandert der König auf und ab, während in der Garage das Automobil angefordert wird. Letzte beraten die Offiziere und Beamten: Cintra ist kein günstiger Zufluchtsort, es ist schwer zu verteidigen; man will den König nordwärts schaffen, nach Mafra, dem Escorial Portugals. Um die Vertreibung nicht zu enttarnen, fährt das Automobil leer aus dem Portal und wendet sich durch Seitenstraßen der Gartenmauer zu. In der Gasse wird der Schlüssel zu der alten Pforte nicht gefunden; es heißt, aber die Mauer klettert. Hastig schleicht ein alter Diener eine Leiter herbei; der

einzigste Diener, der beim König geblieben war. Manuel ist ungeduldig, man hört ihn murmeln: „Sie wollen mich morden.“ Er hat das tragische Ende seines Vaters immer vor Augen. Der Graf Sabugosa klettert als erster über die Leiter, dann der König, zuletzt der Marquis de Fátima. Der Marquis drückt den Hebel, das Automobil rast davon, und dahinter in donnerndem Galopp die Eskorte von 52 Garde-reitern. Wenige Minuten später liegt Lissabon hinter den Hüchlingen. Bei Paliaban bleibt das Automobil in einer Schlammgrube stecken. Alles springt heraus, der König selbst hilft die Maschine wieder auf die Chaussee ziehen. Die Pferde der Eskorte sind erschöpft, bald müssen sie zurückbleiben, und das Automobil setzt allein die Jagd nach Norden fort. Gegen 4 Uhr wird Mafra erreicht. Hier sucht sich Manuel Sicherheit. Die Militärkule, die im Palais liegt, wird aufgeföhrt, eine Ehrenwache zu stellen, das Volk, das von den Lissaboner Vorgängen nichts weiß, empfängt den König mit Ehrfurcht. Königin Amélia, die noch in Cintra weilt, wird verständigt und trifft zwei Stunden später im Automobil ein. Eine lange Unterredung zwischen den beiden findet statt; sie wird mehrfach durch telephonische Marinnachrichten aus der Hauptstadt unterbrochen. Aber der König und seine Mutter vermögen an den Ernst der Lage nicht zu glauben. Erst abends um 9 Uhr kam die Situation nicht länger verheimlicht werden. Die Königin fährt nach Cintra zurück, immer noch festen Glaubens, daß der Aufruhr niedergelassen wird. Die alte Königin Maria Pia sitzt inzwischen in Cintra und weiß so gut wie gar nichts. Sie hat immer einsam gelebt, ihr ganzes Leben und ihre Denkart trennte sie von der Familie. Die alte Dame liebt den jungen Manuel von Herzen, aber von dem Tage an, an dem er sich herbeilegte, ein Schriftstück zu unterzeichnen, das das Andenken an den Vater betraf, hat Maria Pia sich vom Hofe ferngehalten. Sie allein, mit ihrem scharfen Blick, kannte seit Monaten die revolutionäre Stimmung. Um ihren Einfluß zu brechen, stellte man sie als geistesverwirrt hin, doch das Volk hängt noch heute an der greisen Königin. Selbst die Reinkulturaner sprechen von ihr mit Verehrung. Es war auch beschlossen, alle Mitglieder des königlichen Hauses zum Exil zu verurteilen, nur Maria Pia war ausgenommen. Noch am Mittwochmorgen ist der Königsfamilie die Lage verheim-

der Mailänder „Pesceranza“ will wissen, daß in dem Konflikt zwischen dem Kardinal Ropp und dem Erzbischof Fischer vom Papst noch keine Entscheidung getroffen worden sei. Der Papst will erst die mündliche Rechtfertigung des Kölner Kirchenfürsten abwarten. Einweilen wurde Kardinal Ropp gerufen, bei seinem Vorgehen gegen die rheinischen Katholiken, wenn es auch vom Papst gebilligt werde, größere Mäßigung zu bewahren und jedenfalls das letzte Wort im Streit, das dem Papst zukomme, abzuwarten.

* Der katholische Frauenbund gegen Kardinal Ropp. Ungeheuerliches geschieht. Die Vorstandschaft des katholischen Frauenbundes, Zweigverein München, erläßt im Anschluß an die Briefaffäre des Kardinals Ropp und zur Abwehr der von den verschiedensten Seiten gegen den Bund erhobenen Behauptung, daß er auf die Entkristianisierung des katholischen Volkes hinarbeite, eine längere öffentliche Erklärung, in der er diesen „horrenden Vorwurf“ als eine dem katholischen Frauenbund angelane Schmach mit Entrüstung zurückweist und sich auf das energischste gegen eine Wiederholung vertahrt.

* Zur Bekämpfung der Schundliteratur. Zur Bekämpfung der Schundliteratur beantragte der Hamburger Senat bei der Reichsregierung die Aufnahme von Bestimmungen in die Reichsgewerbeordnung, wodurch Schaufenster von Schundliteratur, besonders von Kriminalromanen schlechter Art, freigehalten werden sollen.

* Neue Stellen für Postassistenten und Postkassierer. In dem nächstjährigen Haushaltsplan der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung sind 500 neue Stellen für Postassistenten, 500 für Oberpostkassierer und 400 für Kassierer vorgesehen. Im letzten Jahre waren keine Stellen geschaffen worden.

* Ein bemerkenswertes Vorgehen zur Einschränkung der Gefängnisarbeit. Der Oberstaatsanwalt in Kiel hat die Einschränkung der Gefängnisarbeit und die Verwertung von Gefangenen zu Landeskulturarbeiten, namentlich zur Aufforstung von Obdländereien verfügt. Der Regierungspräsident unterstützte dieses Vorgehen und empfahl die Einstellung von Gerichtsgefangenen, namentlich wenn freie Arbeiter in genügender Zahl nicht zu haben sind. Die günstigen Erfolge in Westfalen veranlaßten die Oberstaatsanwaltschaft, den Heidekulturverein der Provinz Schleswig-Holstein aufzufordern, der Sache näher zu treten.

* 340 Proteste wegen der Fleischsteuerung liegen, wie der „Office-Ztg.“ gemeldet wird, bisher schon im Reichsamt des Innern aus den verschiedensten Teilen Deutschlands vor.

Ausland.

Frankreich.

Verurteilung eines deutschen Prinzen in Paris. Das erste Pariser Tribunal hat sich vor einigen Tagen unter dem Vorsitz des Präsidenten Ancelle mit einem deutschen Prinzen zu beschäftigen gehabt. Ein bekannter Londoner Jurist hatte durch einen Pariser Advokaten den Antrag gestellt, ein englisches Gerichtsurteil, das er gegen einen Prinzen von Sachsen-Weimar erwirkt hatte, für vollstreckbar auf französischem Boden zu erklären, und das Pariser Tribunal hat diesem Antrag stattgegeben. Jenes englische Urteil stellt fest, daß der Prinz dem Juristen die Summe von 31 000 Frank als Restbetrag für ein Persenkollier schuldet. In der Pariser Gerichtsverhandlung wurde als „Residenz“ des Prinzen von Sachsen-Weimar London, als sein „Wohnort“ aber Paris angegeben. Es handelt sich hier offenbar um den 24jährigen ehemaligen Prinzen Hermann von Sachsen-Weimar-Eisenach, der am 2. August

1909 auf seinen Namen, Rang und Titel verzichtet und den Namen „Graf von Oheim“ angenommen hat, um die aus Italien stammende Schauspielerin Wanda Paola Littero, die, als er sie kennen lernte, an einem Londoner Theater beschäftigt war, zu heiraten.

Ein politisches Attentat in Paris. Auf dem Boulevard de Pereire zu Paris explodierte in der Nacht zum Sonntag in einem dem nationalistischen Gemeinderat und Herausgeber der „Patrie“, Massard, gehörigen Hause eine Bombe, die sämtliche Fenster des Gebäudes bis zum dritten Stockwerk zertrümmerte. In einem Fenster der Pfürmerwohnung bemerkte man Blutspuren, aus denen man schließt, daß der Urheber des Bombenattentats sich eine Verletzung zugezogen hat. Der Anschlag war zweifellos gegen Massard gerichtet, da von dem Attentäter vor der Eingangsflur ein Zettel befestigt worden war, der die Aufschrift trug: „Erste Warnung an Herrn Massard.“ Das Blatt des letzteren hatte den Eisenbahnerstreik überaus heftig bekämpft.

Portugal.

Die Beerdigung von Reis und Bombarda. Am Samstag fand unter großer Beteiligung die Beisetzung des Admirals Reis und des Dr. Bombarda statt. Unter den Klängen der portugiesischen Hymne setzte sich der Zug, in welchem viele Korporationen, Lehrer, Schüler und Angehörige der Armee und Marine und alle Freimaurerorden sich befanden, von der Praça do Commercio aus in Bewegung. Auch zahlreiche Frauen und Kinder hatten sich in den Zug gemischt, dagegen sah man keine Angehörigen der Religionsgesellschaften, es fehlte jedes religiöse Emblem. Die Särge wurden auf Lafetten gestellt. Hinter dem Sarg des Admirals Reis gingen außer den Angehörigen der Armee und Marine auch Frauen, welche am Kampfe teilgenommen hatten, Vertreter der Regierung und Stadtverwaltung. Auf einem freien Plage hielten der Ministerpräsident und der Präsident der Municipalität Gedächtnisreden für die beiden Toten, worauf der Trauergzug den Weg nach dem Friedhof fortsetzte, wo die Beisetzung stattfand.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die Berliner Flugwoche.

wb. Johannishals, 15. Oktober. Wienzier's, der heute mit seinem Cindeler eine Höhe erreichte, die auf 1500 Meter geschätzt wird, landete außerhalb des Flugplatzes bei Großbeeren. Jeannin erzielte auf seinem Zweifelder eine Höhe von 910 Meter. Thelen ging wegen Heißlaufens der Propellerwelle aus 200 Meter Höhe im Gleitflug nieder, wobei das Flugzeug leicht beschädigt wurde.

Eine deutsche Überquerung des Atlantischen Ozeans im Ballon.

hd. München, 17. Oktober. Das Projekt der Überquerung des Atlantischen Ozeans, dessen Ausarbeitung von einem Münchener Konsortium übernommen wurde, nimmt nunmehr eine ernste Gestalt an, so daß zu hoffen ist, daß das kühne Unternehmen wahrscheinlich in Kürze verwirklicht werden wird. Das Schiff für die Expedition wird instarum Systems und dem „Barbeval“ ähnlich sein. Das Luftschiff wird 60 Meter Länge haben und an Stelle einer Gondel mit einem Motorboot versehen werden. Als Auffahrtsort des Schiffes ist Madeira oder Teneriffa in Aussicht genommen. Der Aufstieg soll, wie die „Münch. N. Nachr.“ berichten, Mitte Februar nächsten Jahres mit 6 Personen an Bord erfolgen.

Aus Kunst und Leben.

H. Frankfurter Stadttheater. Man schreibt uns: Henri Dattiles neues Drama „Die törichte Jungfrau“ gelangte zugleich mit Berlin und einigen anderen Städten, auch hier am Schauspielhaus zur Aufführung. Es ist ein Effektsstück ersten Ranges und verrät die kundige Hand des Pariser Bühnenteamers. Doch ist die Handlung oft an den Hintertreppentönen angeschlossen, ist dem geschickten Macher einerlei, wenn er nur sein Ziel erreicht und sein Publikum fesselt. Allerdings verliert sich der Autor zuweilen und hält durch plattes Gschwätz den flotten Gang der Handlung auf. Diese selbst ist, kurz erzählt, folgende: Der verheiratete Advokat Amanry, ein älterer Mann, hat die achtzehnjährige Tochter des Herzogs von Charence verführt. Die Eltern des Mädchens entdecken das Verhältnis und wollen ihre Tochter Diane ins Kloster stecken. Sie flieht jedoch mit dem Geliebten ins Ausland, verfolgt vom Bruder Diane, der den Elenden zu blutiger Rache schwört. Die Eltern des Mädchens suchen sie, welche den noch immer geliebten Mann zu retten versucht. Bei der Nachstellung, die dem Leben des traurigen Helden Amanry gilt, wirft sich die Gattin dem Rächer entgegen, und nun erkennt Diane, daß die Liebe der gedemütigten, entsetzten Frau weit edler und größer ist als ihre sinnliche Begierde. Wie die törichte Jungfrau aus der Bibel, hat sie das Lebensöl in rasch flammender Liebesglut verbraucht und in jugendlicher Auffassung von Größe gibt sie sich selbst den Tod. — Die Überzeugung des Stückes ist schlecht. Bei den tragischen Ausritten fallen Worte und Ausrufungen, die das Publikum beinahe zum Lachen reizen. Der Erfolg der Nothart ist zum größten Teil auf das Konto der Mitwirkenden zu schreiben. Besonders Maja Reubke und Grete Elm verdienen als Kavalierinnen in der Liebe des Schwachkopfs Amanry höchsten Lob. Aber die Regie ließe sich manches sagen, was anders hätte sein können. Wenn eine Dame in prächtiger Kleidung einen ganzen Akt hindurch auf glänzenden Möbeln herumspaziert, so tut das den Augen weh. Aber auch noch andere Ausstellungen verdienen Erwähnung. Dem Werk selbst sei die Bemerkung gewidmet, daß Dattiles schon weit bessere Stücke auf die Bühne brachte als „Die törichte Jungfrau“.

* Die Ausstellung gegen die Schundliteratur, welche die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung zunächst in Hamburg eine Woche lang gezeigt hat und die nun wieder geschlossen wurde, ist von vielen Hunderten von Personen besucht worden. Am Eröffnungabend, der durch einen Vortrag des

Zum Fernflug Paris-Brüssel.

wb. Jsh les Moulineaux (Dep. Seine), 16. Oktober. Heute vormittag 9 1/2 Uhr ist der Aviatiker Legagneux zum Flug nach Brüssel aufgestiegen. Der Aviatiker Wynnen ist heute früh 7 1/4 Uhr zum Flug nach Brüssel aufgestiegen.

wb. Brüssel, 16. Oktober. Der Flieger Wynnen ist heute nachmittag 1 Uhr 16 Min. aus Jsh les Moulineaux hier eingetroffen und 2 Uhr 25 Min. zum Rückflug nach Paris wieder aufgestiegen. Legagneux ist um 2 Uhr 25 Min. ebenfalls hier angekommen. Beide Flieger führten einen Passagier mit sich.

wb. Brüssel, 17. Oktober. Der Flieger Legagneux ist heute früh 6 Uhr 20 Min. zur Rückkehr nach Paris aufgestiegen.

Wellmanns Ballonfahrt über den Ozean.

wb. Boston, 17. Oktober. Eine heute aufgefangene drahtlose Depesche des Ballons „Amerika“ lautet: Unsere Lage ist weniger günstig, aber wir kämpfen weiter. Eine andere Depesche besagt: Wir haben unseren Motor abgestellt und steuern in der Richtung Nordost mit einer Geschwindigkeit von 25 Knoten ohne Motor. Es herrscht dichter Nebel. Eine Beobachtung ist unmöglich.

New York, 17. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Man weiß zurzeit nicht, wo das Wellmannsche Luftschiff sich befindet, da die Küste nicht mehr im Bereich seines Funkenapparats ist. Man glaubt jedoch, daß das Luftschiff zwischen Nantuxes und Neuschottland ist und die Route der transatlantischen Dampfer verfolgt. Dem meteorologischen Bericht aus Washington zufolge sind Wind und Wetter heute für das Luftschiff günstig.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 18. Oktober.

Wie ein Fremder über Wiesbaden urteilt.

Ein Ausländer, der öfter in Wiesbaden zu längerem oder längerem Aufenthalt einkehrt, teilt uns seine Wünsche und Ansichten über unsere Stadt, wie wir sie nachstehend wiedergeben, mit. Ohne uns mit ihm in allen Punkten einverstanden zu erklären, bringen wir die Aufschrift angehängt zur Veröffentlichung in der Annahme, daß solche kritische Äußerungen weitverbreiteter Leute — und dazu gehört der Herr Verfasser — eventuell nur dazu dienen können, unserem Gemeinwesen nützlich zu sein.

Es sind jetzt einige Jahre her, seit ich Wiesbaden meinen ersten Besuch abstattete; ich war damals entzückt von Wiesbaden, mehr als von irgend einem anderen Kurort, den ich gesehen hatte.

Heute möchte ich die Schattenseiten von Wiesbaden beleuchten und die Eindrücke schildern, die ein Fremder nach einem Aufenthalt in der Weltkurstadt mit sich nimmt.

Ein schöner, neuer Bahnhof empfängt den Fremden; sobald man aus denselben heraustritt, sieht man große Stücke unbebauten Landes, die anscheinend schon jahrelang unbenutzt liegen und mit ihrem augenfälligen Aussehen das Auge beleidigen. (Leider fehlen Liebhaber für die Plätze, sonst wären sie wohl längst bebaut. Die Red.)

Die Droschken haben noch immer keine Gummiräder und sollten in ihrem altertümlichen Zustand in einem erstklassigen modernen Kurort nicht gestattet sein.

Verstehenden des Vorstandes, Dr. Ernst Schulte-Gropshaus, eingefleitet wurde, nahmen gegen 400 Personen teil. Auch an jedem der folgenden Tage war die Ausstellung gedrängt voll. Bei der Besichtigung ist immer wieder spürbar gewesen, wie sich das Interesse der einzelnen Besucher im Laufe des Rundgangs vertiefte. Beim Verlassen der Ausstellung haben viele Besucher ausdrücklich hervorgehoben, daß sie die Schundliteratur schon vorher zu kennen geglaubt, sich aber doch erst durch diese Ausstellung von ihrem Wesen und ihrer Verderblichkeit richtig überzeugt hätten; eine so arge Verleumdung, wie sie durch Besichtigung dieser Schundliteratur-Proben nun in ihnen erwachsen sei, hätten sie sich vorher nicht davon gemacht. Auch ist durch die Ausstellung die Überzeugung gefestigt worden, daß durch alle negativen Maßnahmen der Gesetzgebung und der Verwaltung, so notwendig und unerlässlich diese auch sind, allein die Schundliteratur noch nicht ausgerottet werden kann, daß vielmehr die Verbreitung guter Literatur als positives Gegenmittel von allergrößter Bedeutung ist. — Da die genannte Ausstellung von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung (Hamburg-Großhansdorf) als Wanderausstellung unter gewissen Bedingungen auch nach außerhalb vergeben wird, liegen bereits zahlreiche Anfragen, bezgl. Anträge um Überlassung derselben vor. Aus nicht weniger als 19 Städten sind bisher Bewerbungen darum eingelaufen.

Theater und Literatur.

Hoffhauspieler Otto Treßler hat bekanntlich die Totenmaske Joseph Rainz' abgenommen. Treßler hat nun eine größere Anzahl von Reproduktionen der auf einem Sockel aus Ebenholz ruhenden Totenmaske in Eisenblechmassen anfertigen lassen und den Beschluß gefaßt, den nach Abzug der geringen Materialkosten sich ergebenden vollen Reinertrag aus dem Verkauf der Totenmaske dem Fonds für ein im großen Stil auszuführendes Grabmal Joseph Rainz' zur Verfügung zu stellen, dessen Kosten ausschließlich im Kreise der Wiener Freunde von Joseph Rainz aufgebracht werden sollen.

Bildende Kunst und Musik.

Die Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes, Darmstadt 1910, wurde heute geschlossen. Nach dem offiziellen Bericht der Ausstellungsleitung waren angemeldet 1100 Werke, von denen ca. 650 zurückerufen wurden. Die Ausstellung war besucht von 13 482 Personen. Die Gesamteinnahme belief sich auf 13 945 M., während im Voranschlag 19 460 M. vorgesehen waren. Im ganzen sind Kunstwerke verkauft worden für 84 000 M.

sicht. Erst gegen 10 wird der alte Königin telephonierte, sie möge nach Mastra kommen. Um sie dazu zu bewegen, erklärte man ihr, dem König ginge es sehr schlecht. Sie ist gerührt, man hat ihrer so lange nicht bedurft, eilt sie ab. „Ich komme bald wieder, mein armer kleiner hat mich nötig“, sagte sie beim Abschied zur Kammerfrau. Um elf erreicht sie Mastra. Drei Stunden später erhält der Schlossverwalter von der provisorischen Regierung ein Telegramm, die Aufforderung, auf dem Schloß die republikanische Flagge zu hissen. Noch immer zögert die Königsfamilie. Nach dem ersten Schreden glaubt man an ein falsches Telegramm; vielleicht haben einige Aufreißer die Telegraphenstation überzogen. Man setzt sich zu Tisch. Niemand spricht. Der erste Gang wird aufgetragen: da, atemlos stürzt der Hauptmann De Mello, der Adjutant des Infanten Don Alfonso, in den Saal. Die Souveräne müssen sofort fliehen, drinnen auf der Abende von Ericira wartet die Nacht „Amelia“, der Infant ist schon an Bord. Alles starrt sich fassungslos an. Dann hört man die Stimme der Königin Maria Pia: „Aber warum fliehen, warum? Man bleibe, ich fliehe nicht.“ Aber ein Argument entscheidet: die Wahl zwischen Flucht oder Abdanfung. An Bord ist nichts vorbereitet, keine Lebensmittel sind auf dem Schiffe. Und nun steht man ein trauriges Schauspiel: in den vier Tischstühlen werden hastig einige Speisen verpackt, Brot, etwas Fleisch, Kartoffeln. Eilig schleppt man dies einzige Gepäc zu den Automobilen. Außer den Königinnen und dem König nehmen insgesamt zehn Personen, Adjutanten und Hofdamen, in den drei Wagen Platz. 60 treue Gardereller, die im Galopp von Cintra herüber gekommen sind, begleiten die Automobile. In Ericira wohnt das Volk schweigend der Einschiffung bei. Der König muß gestützt werden, die greise Maria Pia scheint in zwei Stunden um zwanzig Jahre gealtert. In zwei Fischerbooten nehmen die königlichen Hüfinglinge Platz. Keiner der Ruderer grüßt, nur das höfliche Gefolge verneigt sich. Die Hände in den Taschen, starr Manuel wie betäubt auf das Bild. Als das Boot abfährt, sieht man den König eine barge Gebärde machen, dann streicht er mit der Hand über die Augen. Die Damen lassen der Königin Amelia die Hand. „Quelle infamie! Au revoir!“ Das waren Amelia's letzte Worte auf portugiesischem Boden. Eine Frau aus dem Volke nähert sich, kniet nieder, küßt das Kleid der Königin und dann die Hand, die ihr gereicht wird. Aber das Volk ringsum steht stumm, schweigend und anscheinend unbewegt. Das war die Flucht König Manuels aus seinem Reiche.

tagswahlen der so formulierten Erwartung seiner Zuhörer vollumfänglich gerecht. Ebenfalls von der Stunde anhebend, führte er, nach dem Bericht der „Frankf. Ztg.“, in großen Zügen aus:

Jüngst noch als die warme Freude, die uns ein Blick in diesen schönen Herbsttag gibt, ist die Befriedigung über das politische Leben, das uns jetzt allenthalben entgegentritt. Auch heute wieder ist hier ein neuer politischer Verband gegründet worden: Möge er den Geist der Humanität, des sozialen Fortschritts, der bürgerlichen Freiheit und der Achtung vor jeder ehrlichen Gesinnung durchs Land tragen. (Beifall.) Augenblicklich herrscht bei uns in der Politik die Stimmung vor, die auch die Nährquelle der vielen prophetischen Kombinationen über das Ergebnis der nächsten Reichstagswahlen ist. Die Blüten einer Stimmung, die allerdings manche ernstlichen Momente in sich schließt, tragen eine Masse von Mitleiden und bei jeder neuen Wahl in das Lager der äußeren Linken. (Zwischenrufe.) Ob Sie, meine Herren, diese Elemente festhalten und zu überzeugten Sozialdemokraten heranbilden werden, erscheint mindestens fraglich; ein geschickter Flötenspieler an hoher Regierungsstelle lockt diese unglücklichen Rantoniisten gar rasch wieder auf die andere Seite. Auch hier, auf der Rechten, arbeitet man viel mit Stimmung, in der Hoffnung, auf das gefährdete Haus der Reaktion einen Blühschleier aufzudecken zu können. Und da nun unser Reichstagsphilosophie geschult ist — er hat ja jetzt als Rechtstitel für seine philosophische Betätigung den Dr. phil. bekommen (Heiterkeit) —, gibt er dieser Stimmung einen metallischen Untergrund mit seinem Ausruf zum Schutz der bedrohten nationalen Wirtschaftspolitik. Aus dem Gegensatz einer Stimmung, aus klarer Erkenntnis des Notwendigen, haben wir unseren Zielpunkt für die nächsten Reichstagswahlen gewonnen: Sturz des schwarz-blauen Blochs und dabei hoffentlich auch des jetzigen Reichstags. (Starker Beifall.) Vor einem Jahr noch stand diese Aufgabe vielen außer uns klar vor dem Bewußtsein. Mancherlei hat inzwischen eine Trübung der Erkenntnis verursacht. Mit dieser Konstatierung wandte sich Kroll zu dem Ereignis des „Gassler Hoftheaters“, bei dessen Würdigung er zu Passermanns Entschuldigung erklärte, daß man von dem Führer der nationalliberalen Partei, wie sie sich gegenwärtig darstelle, billigerweise nicht mehr als eine Ablehnung des Gedankens, sich dem schwarz-blauen Bloch bedingungslos zu unterwerfen, habe erwarten können. Die Entscheidung der Dinge, das muß unser Trost sein, geht mit ihrer Macht schließlich doch über alle Laubheit und alle Vorbehalte hinweg und dann steht ja die fortschrittliche Volkspartei zielfest auf ihrem Posten. Diese letzte Versicherung wiederholte der Redner, nachdem er in einer Betrachtung der Mehrheitsverhältnisse des künftigen Reichstags als wahrscheinlichstes Gebilde und zugleich als Signal zu einer Reichstagsauflösung den schwarz-roten Bloch bezeichnet hatte: Wir Fortschrittler haben die bestimmte Marschrichtung gegen Schwarzblau. Wir wollen nicht, daß die politische Freiheit des deutschen Volkes mit Gemeinplätzen abgetan wird. Das Recht des Volkes soll sich im ganzen staatlichen Leben ausprägen. Darum sind wir gegen das Gottesgnadentum wie gegen all die Spinnweben, die in dessen Umgebung sitzen. Fortbildung der Reichsverfassung zur Verantwortlichkeit des Reichstags gegenüber dem Parlament, unbedingte Sicherstellung des Reichstagswahlrechts, Einführung dieses Systems in Preußen und eine durchgreifende Reform der inneren Verwaltung des größten Bundesstaates ergeben sich aus dieser Gesinnung als Forderungen. Bei der Sozialpolitik nahm der Redner wiederum Anlaß, sein Dissonanzentum aufrichtig zu bekennen. Er trat jedoch wieder an die Seite der überwiegenden Parteimehrheit mit der Forderung, den Großgrundbesitzern, diesen „materialistischen Klassenkämpfern“ ohne Maß und Rücksicht, die Privilegien gehörig zu beschneiden. Kulturpolitisch setzte sich die Anklage gegen das heutige Preußen-Deutschland fort: Ist es wesentlich für die deutsche Politik, daß sie unduldsam ist gegen Dänen, Freidenker und sozialdemokratische Turnlehrer? Gerechtigkeit sollte die Bedeutung des Wortes Deutschum sein! Und zum Schluß kam die Mahnung: Arbeiten für unsere Überzeugung, nicht nach dem Erfolg sehen. Es wird schon eine Zeit der Erfüllung kommen, denn redliches Wissen und Schaffen muß zur Ernte gedeihen. Hören Sie, meine Freunde, Ihren Sinn mit politischem Wissen und lassen Sie die Erkenntnis sich vollenden in der Liebe zu unserer Sache, von der wir glauben, daß es die Sache der Gerechtigkeit, des Fortschritts und der Humanität ist!

Der stürmisch tobende Beifall, mit dem die Rede aufgenommen wurde, ließ schon vermuten, daß sich kein Widerspruch mehr regen würde, und in der Tat meldete sich auch niemand zur Diskussion. Prof. Kade sprach das Schlusswort.

* Mainz, 17. Oktober. Rheinegel: 85 cm gegen 10 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtliches.

Aus Wiesbadener Gerichtssälen.

ag. Prozeß Otto kontra Hensel. In dem bekannten Schadenersatzprozeß des Hofrats Otto, früher Direktor am Elberfelder Stadttheater, jetzt in Bremen, gegen den Königl. Kammerjäger Hensel vom hiesigen Hoftheater wegen Kontraktbruchs stand gestern vor der 4. Zivilkammer am hiesigen Landgericht Verhandlungstermin an. Als Vertreter der Parteien traten Rechtsanwalt Dr. Stahl für den Kläger und Rechtsanwalt Dr. Vöckel für den Beklagten auf, der persönlich erschienen war. Als Zeuge war anwesend der stellvertretende Direktor am Elberfelder Stadttheater, Herr Ernst Dietrich. Das Präsidium des Prozesses, der zur Gänze bereits in der Presse Erörterung gefunden hat, sei kurz rekapituliert: Kammerjäger Hensel hatte ein Engagement für München anlässlich dortiger Wagneraufführungen am 27. März d. J. abgeschlossen, als gleichzeitig Direktor Hofrat Otto an die Intendanten des hiesigen Königl. Theaters sich wandte, um Hensel für ein Gastspiel in Rotterdam zu gewinnen. Er trat mit ihm schriftlich in Verbindung, worauf Hensel auch

telegraphisch zusagte, am 30. März in Rotterdam zu singen, dies jedoch später widerrief und auch tatsächlich von Rotterdam fernblieb. Hierdurch sah sich Direktor Otto genötigt, einen Ersatzmann zu engagieren, und zwar in Gestalt des Kammerjägers Thijssen aus Frankfurt a. M. Da man aber in Rotterdam das Auftreten Hensels gewünscht hatte, trat ob der plötzlichen Rollenänderung eine nicht geringe Mißstimmung ein, was zur Folge hatte, daß ein finanzieller Schaden für die Theaterkasse unvermeidlich war. Nunmehr strengte Direktor Otto wegen Kontraktbruchs Schadenersatzklage in Höhe von 700 M. an. Vor Eintritt in die gestrige Verhandlung erklärte Kammerjäger Hensel, daß ihm eine finanzielle Schädigung des Klägers ferngelegen habe, der Vorfall sei auf ein telephonisches Mißverständnis zurückzuführen. Er sei gern bereit, an die Wohltätigkeitskasse des „Bühnenerzins“ oder an die „Pensionskasse deutscher Bühnengenossen“ 100 M. zu zahlen. Der Rechtsbeistand des Klägers erklärte sich jedoch außerstande, einen Vergleich einzugehen, da er hierzu einer Genehmigung seiner Partei entbehre. Kammerjäger Hensel machte alsdann geltend, daß er anfangs zugesagt habe, zu singen. Da er ein oder zwei Tage vorher in München in „Butterfly“ zu singen hatte, glaubte er sich stimmlich unarüstig und telephonierte nochmals an den Kläger, doch von dem Gastspiel Abstand zu nehmen, es sei zu viel für ihn. Als ihm bargelegt wurde, daß man dennoch darauf bestünde und er sich andererseits kontraktbrüchig mache, gab er eine Antwort, deren Richtigkeit und Bedeutung der springende Punkt im ganzen Prozeß bildet. Eine klare und den Sachverhalt gut stützende Aussage machte der Zeuge Ernst Dietrich aus Elberfeld. Er bezeugte u. a.: Hensel habe ihm im Verlauf eines telephonischen Gesprächs, in dem er, Zeuge, darauf hingewiesen habe, daß Rotterdam seine Aufgabe habe und er kommen müsse, erklärt: „Ich lehne es ab, ich bin müde. Wenn Sie sich aber auf den Schnippschinken stellen, dann sage ich noch am Tage der Vorstellung ab, und das ist dann noch viel schlimmer.“ Der Zeuge ward hierauf vereidigt. Der Vertreter des Beklagten bemerkte, daß Hensel überhaupt nicht kontraktbrüchig geworden sei. Von beiden Parteien wurden nochmals über den Begriff „Kontraktbruch in bühnentechnischem Sinn“ Sachverständige benannt, und zwar Intendant Claar und Kammerjäger Kirsch in Frankfurt a. M. Das Gericht beschloß, in den nächsten Tagen einen Vergleichs- und Versühnstermin abzuhalten, da bereits gestern für einen gütlichen Vergleich die besten Ansichten vorhanden waren.

ag. Jagdpächter und Forstmeister. Bei der Königl. Staatsanwaltschaft in Wiesbaden liefen am 29. Januar und 8. Mai vorigen Jahres zwei Eingaben ein, in denen der Königl. Forstmeister B. in Niederlahnstein den Privatier P. Pr. des gewerbmäßigen Jagdvergehrs und des Betrugs zum Nachteil der Gemeinde Dörferspat bezichtigte. Die Folge war, daß von der Staatsanwaltschaft ein Verfahren eingeleitet wurde, das aber mit der Freisprechung endete. Nunmehr klagte B. gegen den Forstmeister B. wegen Beleidigung, der des Klägers Jagdausübung eine frivole und unglaubliche Frechheit und seinen Vertragsbruch mit der Gemeinde einen Betrug nannte. Das Schöffengericht zu Niederlahnstein sprach den Angeklagten auf Grund des § 193 Strafgesetzbuchs frei. Hiergegen legte der Privatkläger Berufung ein. Die Wiesbadener Strafkammer bestätigte jedoch das freisprechende Urteil mit der Begründung, daß Forstmeister B. nur nach Willkür und Gewissen gehandelt habe.

ag. Das Gewohnheitsrecht der Brezelverkäufer. Seit langer Zeit halten hier und da, namentlich aber vor den Eingängen verschiedener gut besuchter Waldwirtschaften, an Sonn- und Feiertagen Leute, die auf eine Aufbesserung ihres knappen Wochenverdienstes angewiesen sind, Brezeln und andere Backwaren feil, ohne daß sich das Publikum dadurch beklagt hätte oder in der beschiedenen, stillen Tätigkeit der Verkäufer eine Störung der Sonntagsruhe erblickte. Die Polizei drückte immer ein Auge zu; neuerdings aber versuchte sie den Backwarenverkauf an Sonn- und Feiertagen auch in dieser Form zu verbieten. Der Händler A. hatte eine polizeiliche Strafverfügung über 3 M. erhalten, unter der Befehlsanweisung, daß er entgegen den Polizeiverordnungen an einem Sonntag Backwaren feilgeboten habe. Er trug auf richterliche Entscheidung an und führte aus, daß er dieses Gewerbe seit 14 Jahren unter den Augen der Polizei betriebe, ohne daß ihm bis jetzt Schwierigkeiten bereitet worden seien. Das Gericht war sich zwar darüber klar, daß der Angeklagte gegen die Bestimmungen der Polizeiverordnungen verstoßen habe, doch könne zu seinen Gunsten angenommen werden, daß sich eine gewisse Ortsüblichkeit herausgebildet habe. Da in dieser Richtung Beweis erhoben werden soll, wurde die Verhandlung vertagt.

ag. Schmutzeri. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelte gestern das Schöffengericht wider den verheirateten Tücher Georg B. aus Döbheim. Der Eröffnungsbeschluss der Staatsanwaltschaft legte ihm zur Last, am 14. und 16. Juli d. J. durch Verhinderung unglücklicher Handlungen, verübt am Reusam des städtischen Krankenhauses, öffentliches Argernis erregt zu haben. Mit Rücksicht darauf, daß dem Treiben derartiger Menschen nicht scharf genug Gehalt gegeben werden könnte, hielt das Gericht eine Geldstrafe für durchaus unangebracht, glaubte vielmehr durch eine Freiheitsstrafe ein Exempel statuieren zu müssen und erklärte demzufolge auf 2 Monate Gefängnis.

we. Schlingel. Zwei kaum der Schule entlassene Burschen, die Schleiferlehrlinge M. und J. von Wiesbaden, haben unter Anwendung von Gewalt mit einem etwa sechs Jahre alten Mädchen unzüchtige Handlungen verübt und dasselbe Mädchen mittels des Lebens gefährdender Behandlung körperlich verletzt. Die Verhandlungen gingen unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich. J. verfiel in 3, M. in 4 Monate Gefängnis.

Aus auswärtigen Gerichtssälen.

te. Ein Wiederaufnahmeverfahren. Im Spätsommer vergangenen Jahres lag ein Fußballspiel zwischen den Orten Weiskirchen und Odenursel der Erde sehr nahe. Viel Volks zog ihm nach, das schließlich des Schleifens des

Balkons habhaft wurde und dasselbe nicht eher loszulassen vorgab, bis die Ballonschiffen eine Summe Geldes heruntergeworfen hätten. Der Besitzer des Aders, auf dem der Hausen Volk stand, der Landwirt Hieronymi aus Weiskirchen am Taunus, kam auch herbei und war im höchsten Grad entrüstet, daß die Leute ihm seine Saat zertraten. In einer vor der Strafkammer in Frankfurt a. M. im Herbst 1909 stattgefundenen Verhandlung wurde Hieronymi als der Bezeichnete, der vornehmlich das Ballonspiel festgehalten, und der, der der Hauptakteur des Vorfalls gewesen, trotzdem sieben angegebene Landwirte aus Weiskirchen, die verschiedene Ehrenämter bekleiden, unter Eid das Gegenteil bezeugten. Das Gericht identisierte diesen sieben seinen Gläubigen, da man nach Ansicht des Staatsanwalts von den Bauern gewöhnt sei, daß sich Dorfeingewiesene „heraus-schwören“. Hieronymi erhielt eine Freiheitsstrafe. Die am Reichsgericht verfolgte Revision wurde verworfen. Großes Aufsehen rief dieses Urteil unter der ländlichen Bevölkerung der ganzen Gegend hervor. In einer im Dezember 1909 in Weiskirchen abgehaltenen Protestversammlung fielen scharfe Worte über das Urteil vom dem ehemaligen hiesigen Landtagsabgeordneten Hirschel-Friedberg und dem katholischen Ortsgeistlichen von Weiskirchen, und die maßgebenden Stellen wurden angerufen, hier Remedur zu schaffen. Nunmehr ist in der Sache das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet worden. Eine Reihe von Zeugen wurde bereits gehört.

br. Ein „Scharfschütze“ im Wandervogel. In den Andern des Musketiers Wilhelm Stoll von der 4. Kompanie 88. Regiments fliegt Jägerblut. Er ist ein Förstersohn aus Steckenrod i. L. und hat frühzeitig gelernt, mit der Büchse umzugehen. Am 7. September wurde er mit dem Schießeroffizier und einem weiteren Musketier nach Mainz geschickt, um einen Nachschub von Jagdpatronen ins Wandervogelgelände zu schaffen. Diese Gelegenheit benutzte Stoll, um sich 15 scharfe Patronen anzueignen. Am 12. September ging in der Nähe von Großen-Busel ein Leutnant mit einer Radfahrerabteilung, bei der sich auch Stoll befand, vor, um die Stellung des Feindes zu erkunden. Die Abteilung fiel auf eine starke feindliche Spitze, vor der sie nach kurzem Schießfeuer den Rückzug antreten mußten. Als Nachhut ließ der Leutnant den Stoll zurück, der, um den Feind auf- und der Radfahrerabteilung vom Leibe zu halten, ab und zu einen Schuß abfeuerte und in einer gewissen Entfernung nachfolgen sollte. Bei dieser Gelegenheit hat Stoll scharf geschossen. Wie er selbst nachher einem Gefreiten erzählte, hat er zwei scharfe Patronen verschwendet. Der Gefreite meldete die Geschichte, und am Samstag hatte sich der Förstersohn wegen militärischen Diebstahls und Ungehorsams, mit dem „die Gefahr eines erheblichen Nachteils“ verbunden war, vor dem Kriegsgericht der 21. Division zu verantworten. Stoll blieb in der Verhandlung dabei, daß er nicht auf den anrückenden Feind, sondern rechts seitwärts auf einen Baumast — es war in einem Buchenbestand — gezielt habe. Nach seiner Ansicht habe er den Baumast auch getroffen. Der Vertreter der Anklage und das Gericht sträubten sich gegen die ungeheuerliche Annahme, daß der so gut beleumundete Soldat den „Feind“ scharf beschossen habe, und ließ den „Scharfschützen“ mit 4 Wochen Mittelarrest davonkommen.

— Schweigen ist Gold. Der Unteroffizier Heng von der 5. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 3 in Rast hatte, weil ihm der Urlaub verweigert worden war, die Ausrufung getan: „Jetzt bin ich noch kein Sozialdemokrat, aber ich kann noch einer werden.“ Das Oberkriegsgericht verurteilte den Unteroffizier zu 7 Wochen Gefängnis und zur Degradation.

Sport.

* Robert Heddel als Aviatiker. Der Rennfahrer R. Heddel ist vor ungefähr 14 Tagen, nachdem er seiner Dienstpflicht in der Automobilabteilung der Verkehrstruppen Genüge geleistet hatte, entlassen worden. Er unternahm nun am Samstagnachmittag mit dem von Herrn Architekt Rod konstruierten Flugapparat auf dem neuen Greizerplatz bei Döbeln seine ersten Flugversuche, wobei ihm gleich Sprünge von 500 Meter glückten. Die Konstruktion des Apparats hat sich bis jetzt als ganz vorzüglich gezeigt. Robert Heddel ist dadurch der erste Wiesbadener Aviatiker geworden.

* Fußball-Resultate vom Sonntag. Sportverein Wiesbaden-Fußballsportverein Frankfurt 0:0, Offenbacher Kickers-Bodenheimer Vereinigung 3:1, Hanauer F. A. 1893-Frankfurter Viktoria 2:2 und Germania-Bodenheim-Britannia 3:3.

* Im Fußball-Länderwettkampf Deutschland-Holland, der in Cleve entschieden wurde, siegte Holland nach aufregendem Kampfe mit 2:1.

* Rennen zu Köln. Jugend-Handicap. 6500 M. 1. Fiedls „Ocean“ (Hughes), 2. „Queenborough“, 3. „Grato“. 175:10; 50, 26, 20:10. — Röhmerhof-Handicap. 8000 M. 1. A. und C. v. Weinbergs „Carthago“ (Bullock), 2. „Berra 2“, 3. „Gloriosus“. 45:10; 15, 13, 21:10. — Preis des Winterfavoriten. 35000 M. 1. Gerüst Grabs „Mattefer“ (Bullock), 2. „Möns“, 3. „King 1“. Ferner: „Donatello“, „Royal Flower“. 17:10; 12, 12:10. — Schlenderhan-Handicap. 8000 M. 1. Gestüt Nordstern „Sainte Fivole“ (Bullock), 2. „Droll“, 3. „Broadway“. 167:10; 44, 36, 50:10. — Frondant-Rennen. 4000 M. 1. H. Westens „Rekar“ (Martin), 2. „Waterloo“, 3. „Glenn“. 20:10; 16, 13, 12:10. — Hörden-Handicap. 4000 M. 1. Krauses „Norar“ (Kefas), 2. „Guadalquivir“, 3. „Rona“. 38:10; 15, 36, 16:10.

* Reitgegnen. Die deutsche Reitergesellschaft im Selen über 100 Kilometer, die in Nürnberg ausgetragen wurde, gewann Prockmann. Berlin in 10 Stunden 48 Minuten.

sr. Die Auflösung des v. Lang-Puchschaffens Rennkalles ist nunmehr als vollzogen zu betrachten, da jetzt auch „Herrenmeister“ verkauft wurde, und zwar an Herrn B. Döbel, der den Hengst dem Hindernissport zuführen wird. Die Zweijährigen sind von dem Hamburger Sportmann Walbun übernommen worden. Der Rennfall des Herrn C. v. Lang-Puchschaffens hat, namentlich solange ihn der bayerische Jücker gemeinsam mit seinem Schwiegersohn, Herrn von Schmieder, führte, im deutschen Flachrennsport eine erste

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.

„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Kauf:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, ohne Frachtlohn. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärts
Bezugs-Preise: — Belegblätter nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Postämter, in
Münster 20, sowie die 112 Kioske in allen Teilen der Stadt; in Bielefeld die dortigen 22 Aus-
gabestellen und in den benachbarten Städten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeilen: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einfacher Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Zeile für lokale Anzeigen; 2 Zeile für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. —
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gebühr übernommen.

Nr. 486.

Wiesbaden, Dienstag, 18. Oktober 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Der Flug über den Ozean.

„Nach Europa“, tönt es bei Amerikas jungem Ge-
schlecht. Das Luftschiff kommt; es ist mit
Reisenden überfüllt, denn die Fahrt ist schneller als
zur See; der elektromagnetische Draht unter dem
Weltmeer hat bereits telegraphiert, wie groß die Luft-
karawane ist. Schon ist Europa in Sicht. Diese
Worte sind nicht etwa einem der Taktischen voraus-
eilenden Bericht über die Ankunft des Amerikaners
Wellmann und seiner fünf Genossen Vaniman, Simons,
Arwin, Louis und Aubert in Europa, sondern dem
Anderfenschen Märchen entnommen, dem der
Dichter die bezeichnende Überschrift „In Jahr-
tausenden“ gab. Und dabei ist erst etwa ein
halbes Jahrhundert verfloßen, seit Anderfens
sein Märchen schrieb, das mit den Worten beginnt: „Ja,
in Jahrtausenden kommen sie auf den Schwingen des
Dampfes durch die Luft hin über das Weltmeer!“

Aber so wunderbar die Entwicklung ist, die wir seit
jenem denkwürdigen Jahre 1783 zu verzeichnen haben,
wo Montgolfier sein erstes, durch erwärmte Luft zum
Steigen gebrachtes Luftschiff konstruierte, so wird man
doch berechtigter Zweifel hegen müssen, ob die Märchen-
devise „Es war einmal“ sich wirklich schon in die
Lebensepoche „Es ist bereits“ verwandelt hat. Sicherlich hat
seit dem Jahre 1897, wo der verwegene Andree den
ersten, überkühnen Flug zum Nordpol unternahm,
von dem er nicht wieder zurückgekehrt ist, kein Luft-
schiffer ein auch nur annähernd so verwegenes
Unternehmen gewagt wie jetzt der Amerikaner Well-
mann, aber die Spuren schrecken! Ja, wenn
man von den näheren Umständen hört, unter
denen diese abenteuerliche Fahrt ins Werk gesetzt ist,
dann wird man es begreifen können, daß sie von den
Hochleuten nicht ganz ernst genommen wird. Wird
doch berichtet, daß Wellmann diese Fahrt, für die es
irgend ein Vorbild und mithin irgendwelche Erfahrungen
nicht gibt, unternommen hat, ohne sich vorher durch
eine Probefahrt von der Leistungsfähigkeit seines
Luftschiffes zu überzeugen. Es wird daher verständ-
lich, wenn man hier und da überhaupt nicht an Wellmanns
„reelle Absichten“ glaubt, sondern ihm unterstellt, daß
er sich rechtzeitig „durch widrige Winde“ zur Rückkehr
veranlassen werde. Seit der „Nordpolentdeckung“
Cooks, der noch immer „unbekannt wo“ nach „Be-
weisen“ sucht, ist man gegen die Wellmann-Unternehmungen
von jenseits des großen Teiches mit Recht etwas

nichttraulich geworden, und die Erinnerung an diesen
Landmann Wellmanns liegt um so näher, als ja der
letzte durch seine wiederholten, mit ungeheurer Lami-
tam ins Werk gesetzten, aber stets schon vor oder bei
dem Beginn der Ausführung gescheiterten Versuche,
nach Andreeschem Muster den Nordpol zu erreichen,
schon mehrere Jahre von sich reden gemacht hat.

Angeht die der völlig unzureichenden und geradezu
leichtfertigen Art und Weise, wie dies neueste Reford-
unternehmen im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten
ins Werk gesetzt worden ist, kann man sogar wohl
sagen, daß selbst ein wider alles Erwarten
durch ein ungewöhnliches Zusammentreffen
günstiger Umstände herbeigeführtes Gelingen des Aben-
teuers noch nichts für seine normale Durchführ-
barkeit beweisen würde, während es doch bei jedem
ernsthaften Unternehmen darauf ankommt, daß es wenn
nicht die Sicherheit, so doch wenigstens die Wahr-
scheinlichkeit des Gelingens für sich hat. Diese
aber spricht in jeder Weise gegen die Wellmann-
sche Expedition, und angesichts der Hindernisse, welche
dem Luftschiff nicht nur durch eine etwaige Änderung
der Witterungsverhältnisse, durch widrige Luftströmungen
oder noch ernstere meteorologische Hindernisse, son-
dern auch durch die Gefahr der Dilatation und Kon-
densation des Gases drohen, wird man sagen müssen,
daß unsere Luftschiffahrt noch nicht so weit vorge-
schritten ist, um derartige Experimente mit einer auch
nur annähernden Sicherheit des Erfolges zu
unternehmen.

Eben deshalb wird man es durchaus nicht unter-
schreiben können, wenn der Präsident des die Expedition
des Herrn Wellmann finanzierenden Syndikats auf
das Funkentelegramm „alles geht vorzüglich“ antwor-
tete: „Großes Werk, Beifall von jedermann!“ Einen
solchen Beifall von jedermann verdient ein Unter-
nehmen durchaus nicht, das, ohne zu wagen, wagt
und ein halbes Duzend Menschenleben aufs Spiel setzt,
ohne daß zum Schluß die Gewinnchance dem Einsatz
entspricht. Auch in der Eroberung des Luftozeans
sollte man mehr, als es der Fall ist, mit Maß und
Ziel vorgehen und nicht, wie es leider immer mehr
geschieht, Kulturfortschritt und Sport mit ein-
ander vermischen oder gar jenen diesem
unterordnen. Zulezt muß die Kultur leiden, wenn
wir ihre Errungenschaften in den Dienst des Refords
stellen, und ein Menschenleben ist doch ein kostbares
Gut, als daß es ohne entsprechenden Äquivalent in die
Schanze geschlagen werden darf. Was für jeden Sport
gilt, sollte auch für die Luftschiffahrt, auf deren Gebiet
neuerdings die waghalsige Sportfregerei
überhand nimmt, beherzigt werden, daß es nämlich

unser Aufgabe nicht ist, die Menschheit in den Dienst
des Sports, sondern vielmehr den Sport in den
Dienst der Menschheit zu stellen!

Seit 30 Stunden keine Nachricht.

wh. Siasconset (Massachusetts), 17. Oktober. Die hiesige
Station für drahtlose Telegraphie wechselte heute mit einer
Anzahl Dampftelegraphen; kein Dampfer hat aber
etwas von Wellmann gesehen. Der Dampfer „Himland“
meldete: Gestern wütete stundenlang ein schwerer Sturm
mit starken Winden und Regenfällen, dann klärte sich das
Wetter auf. Es sei glatte See gewesen.

wh. London, 17. Oktober, 12 Uhr 25 Min. früh. Wie
dem Reuterischen Bureau aus New York gemeldet wird,
hegt man dort große Besorgnis, daß Wellmann von dem
richtigen Weg abgekommen ist, weil sein Ballon
fast von dem Augenblick des Aufstiegs an von dem Nebel
eingeschlossen war. Seit 30 Stunden hat man nichts
mehr von Wellmann gehört.

Doch ein Viertel der Reise zurückgelegt?

hd. Paris, 18. Oktober. Die letzte Depesche, die aus
London über Wellmann eingetroffen ist, besagt, daß Well-
mann bereits ein Viertel seiner Reise zurückgelegt habe.
Alles gehe gut an Bord, aber man könne nicht genau den
Ort bestimmen, wo sich der Ballon gegenwärtig be-
finde. Man glaubt jedoch in New York, daß Wellmann
zu sehr die nördliche Richtung eingeschlagen hat.
Ein Telegramm, das von einem Amerika-Dampfer auf
hoher See aufgefangen wurde, besagt: Alles an Bord wohl.
Good bye. Der Ballon ist bis jetzt 60 Stunden in
der Luft.

Schlimme Besorgnisse.

hd. New York, 18. Oktober. Die Marconi-Station
Camperdown in Neu-Schottland meldet, daß ihre Ver-
suche, eine Verbindung mit dem Ballon „Amerika“ herzu-
stellen, vergeblich gewesen seien. Hier herrscht große
Besorgnis um Wellmann. Mehrere Dampfer, die im Hafen
von New York eingetroffen sind, melden, daß auf hoher
See ein furchtbares Gewitter niedergegangen sei
und man fürchtet das Schlimmste für die Luftschiffer.
Jahs Wellmann dem Sturm entgangen sei, mühte er sich
jetzt 200 Seemeilen von Sable Island bei Schott-
land befinden.

Das Luftschiff „Amerika“

ist, wie der „L.A.“ schreibt, daselbst, nach Wellmanns An-
gaben von seinem Ingenieur Vaniman konstruierte Fahr-
zeug, das bereits zu seinen früheren Versuchen gedient hat;
es ist jedoch inzwischen den neueren Erfahrungen ent-
sprechend umgebaut worden. Das Luftschiff ist jetzt
78 Meter lang und der Durchmesser beträgt im umfang-
reichsten Teile 59 Fuß. Der Inhalt des Ballons wird auf
345 000 Kubikfuß, die Tragfähigkeit auf 12 Tonnen ange-

Genilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenber.

„Gaudeamus igitur!“ — Berlins Teilnahme an der Universi-
tätsfeier. — In der neuen Aula. — Ein Welteroberungs-
zug des Festes. — Der Kaiser auf dem Rathesher. — Im Freien.
— Beim Festbankett. — Zwei Reden und zwei Redner. — Das
Studentenfest. — Vivat Academia! — Müßelide und Ausfälle.

„Gaudeamus igitur!“ — Es war, als ob während
dieser Tage des Festes unserer Universität der
Sang und Klang des hehren Studentenliedes durch
die ganze gewaltige Stadt seinen Siegeszug genom-
men, überall ein frohes und verständnisvolles Echo er-
weckend! Denn selten hat eine Feier eine solche sich
berglich zeigende Teilnahme bei allen Kreisen unserer
Bevölkerung gefunden wie diese. Man mußte die un-
geheuren Menschenmassen gesehen haben, die am Diens-
tagvormittag in eng gedrängten Scharen den weiten
Platz am Opernhaus umjagten und stundenlang ge-
duldig verharren, um zu wissen, mit welchem Inter-
esse die Einwohnerschaft der deutschen Reichshauptstadt
an diesem Jubiläum sich beteiligte. Hier handelte es
sich ja nicht um höfischen Brunk, hier wollte man Zeuge
sein, wie die Wissenschaft der gesamten Welt in ihren
erleuchteten Vertretern der Berliner Hochschule ihre
Wünsche und Subsidien darbrachte, und man
war stolz darauf, daß dies auf so imposante Art ge-
folgte, wie es noch niemals auf märkischer Erde der
Fall gewesen.

„Gaudeamus igitur!“ — Unvergleichlich allen jene
Minuten, als in der neuen, herrlichen Universitäts-
Aula der Rektor Professor Dr. Erich Schmidt seine
letzte Ansprache gehalten, als er voll echter Begeiste-
rung die Hand erhob, das Zeichen der Musik gebend,
die mit vollen Akkorden das „Gaudeamus“ an-
kündete, als sich alle erhoben, auch die Kaiserlichen und

Häutlichen Herrschaften, und unter dem Klirren der
Schläger die ersten drei Verse gesungen wurden! Welch
ein malerisches Bild voll Farbe und Leben mit den
weißschimmernden Wandflächen des hochgeputzten
Saales, dessen obere Teile von mildem elektrischen Licht
überflutet waren, als stimmungsvollen Sintergrund,
unter Hunderte und aber Hunderte von Gelehrten und
Forschern, zum Teil in ihren schwarzen, violetten,
scharlachroten, braunen, oft mit Pelz verbrämten
Talar, von denen sich die goldenen Ärmel- und Ehren-
ketten abhoben, zahlreiche hohe Offiziere und Würden-
träger in ihren goldgestickten Uniformen, in den Logen
Damen in hellen Promenadenkostümen, und unten wie
eben im Saale verteilt die Chargierten der vielen Ver-
bindungen in vollem Blick mit blinkenden Schlägern
und wallenden Fahnen. Wahrlich, Erich Schmidt hatte
recht gehabt, wenn er in einer seiner vielen im Laufe
dieses Vormittags gehaltenen Reden hervorhob, daß
man in diesem Saale an diesem Tage einen „Welt-
eroberungszug des Geistes im Abzug“ gesehen. Eine
Fülle markanter Erscheinungen und echter Gelehrten-
köpfe fesselte die Aufmerksamkeit und verleitete zum
Studium der oft markig ausgeprägten Physiognomien,
welche die innere Bedeutung der Betreffenden auch zum
äußeren Ausdruck brachten.

Und vor diesem Weltkongreß von Gelehrsamkeit
und Forscherinn betrat Deutschlands Kaiser
die holzgeschnitzte Rednertribüne und verkündete mit
fester Stimme, jedes Wort packend hervorhebend,
daß der deutsche Idealismus und die Freude an der
Förderung der Wissenschaften nicht ausgestorben seien,
wären ihm doch aus allen deutschen Gauen mit hin-
gebender Begeisterung die sich schon jetzt auf zirka zehn
Millionen Mark belaufenden Mittel zur Verfügung
gestellt worden, um neue Forschungsinstitute zu er-
richten und zu erhalten. Mit besonderem Nachdruck
betonte der Kaiser jene Stelle seiner Rede, in der er
mahnte, daß die Universität in treuer Erinnerung an
die Zeit ihres Entstehens ihren preußisch-deutschen

Charakter bewahren und daß sie in alle Zukunft ein
Eig deutsches Art und deutscher Sittlichkeit möge! —
Und dann nachher ein wundervoller Anblick für jene
wenigen, die rechtzeitig das Freie gewonnen; der
Kaiser vor dem Portal der altersgrauen königlichen
Bibliothek in angeregtem Gespräch mit Erich
Schmidt, dessen schlank Gestalt umhüllt ist von dem
goldgewirkten, bordeauxroten Sammantel, dem Rektor
mehrfach versichernd, wie sehr er sich über den würdigen
Verlauf der ganzen Feier und über die erhebende An-
teilnahme des gesamten Auslandes an derselben ge-
freut. Die Gruppe, die noch vervollständigt wurde
durch die im schwarzen Kostüm mit breitem Federhut
erschienene Kaiserin und die anmutige Prinzessin
Viktoria in fraisefarbiger Gewandung mit weißem,
oben von einem Rosenkranz umwundenen Gürtel, ward
bedienen von goldiger Serfschönheit, die alles flim-
mend und lachend umhüllte. Das erste Kaiserliche
Automobil fuhr vor, aber ein energischer Wink des
Kaisers, es müßte schleunigst zurück, ein zweiter Wink
zu einem der Adjutanten, und der Kaiser trat mit
seinen drei Söhnen, dem Kronprinzen, den Prinzen
August Wilhelm und Oskar, auf den Fahrweg. Von
den Linden her leuchtete der schallende Parademarsch ein,
und strammen Schrittes zog die Ehrenkompanie des
Kaiser Alexander-Regiments, Offiziere und Soldaten
mit feiderizianischen goldschimmernden Grenadier-
mützen, vorüber, der Kaiser schaute aufmerksam hollend,
um sich dann nochmals zu Erich Schmidt zu wenden
und ihm mehrfach zum Abschied die Hand zu schütteln.

Der gehobenen und getragenen Stimmung des
Vormittags folgte am Nachmittag bei dem von über
600 Herren besuchten Festbankett im Landes-
ausstellungspark eine gewisse Fidelity, denn es ging
an den langen, mit wundervollen Blumen geschmückten
und den kunstreichen Erzeugnissen unserer königlichen
Porzellan-Manufaktur verzierten Tischen nicht so steif
und gemessen zu, wie es sonst bei ähnlichen Veranstal-
tungen der Fall. Freilich waren der Reden noch nicht

geben, das Gewicht der 47 Meter langen Stahlgondel ist 4500 Pfund, das der Ballonhülle gleichfalls 4500 Pfund, das Gewicht der Benennung von sechs Köpfen, von Proviant, Wasser, Instrumenten, Motoren, Rettungsboot, Reparaturwerkzeugen, drahtlosem Apparat usw. wird insgesamt auf 5000 Pfund geschätzt. Somit können noch 10 000 Pfund an Heizungsmaterial für die Motoren mitgeführt werden, was Bellman für eine Reise von 6 bis 10 Tagen über den Ozean für vollkommen genügend hält. Einem neuartigen „Equilibrator“, den Bellman konstruiert hat und der es dem Luftschiff ermöglichen soll, eine bestimmte Höhenlage einzuhalten, trauen die Fachleute nicht viel zu. Bellman bringt nämlich einen Teil des Benzins für die 80pferdigen Motoren in Stahlbehältern unter, die von der Gondel herabhängen und teilweise ins Wasser tauchen. Leicht kann es ihm mit diesem Benzinreservoir so gehen, wie André auf seiner letzten Fahrt, wo der im Schleppseil untergebrachte Proviant sich vom Ballon löste. Die „Amerika“ wird übrigens von einem erfahrenen Seemann, nämlich von Murray Simons, dem früheren leitenden Offizier der „Oceanic“, geführt.

Der wahnsinnige Kater.

Die amerikanische Reportage hat natürlich schon unter voller Wucht eingestuft und berichtet folgendes Stückchen von der Abfahrt Bellmans: „Zu Anfang der Fahrt ereignete sich ein charakteristischer Unfall, der als warnendes Vorzeichen für die Fahrt angesehen wurde. Ein schwarzer Kater war als glückbringend mitgenommen worden. Als das Schiff sich mehrere Kilometer über dem Wasser befand, wurde das Tier plötzlich wahnsinnig und sprang aus der Gondel ins Meer. Das kalte Bad hatte jedoch eine schnell beruhigende Wirkung. Der Kater ließ sich ruhig wieder in die Höhe auf die Gondel ziehen, wo sich rettende Arme nach ihm ausstreckten.“ Woran man es übrigens merkt, wenn ein Kater auf dem Wege ist, wahnsinnig zu werden, hat uns der betreffende amerikanische Reporter leider nicht gleichzeitig mitgeteilt.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Fürst Bülow ist Montagmorgens von Hamburg in Köln eingetroffen.

Der ehemalige Staatssekretär Bernhard Dernburg, der in Shanghai weilte, wird am 11. November wieder in Deutschland eintreffen.

Wie gerüchelt wurde, steht die Berufung des Geheimen Kommerzienrats Arnhold, des Inhabers der Firma Cäsar Arnhold, als Mitglied des Herrenhauses bevor.

* Die Überreichung des juristischen Doktordiploms an den Kaiser. Geheimrat v. Lütz übergab gestern dem Monarchen das Ehrendiplom und hielt eine kurze Ansprache, die mit den Worten schloß: quod felix faustumque sit — was glückbringend und verhelfend sein möge. Der Kaiser nahm das Diplom entgegen und erwiderte mit einer kurzen Ansprache, in der er seine Freude über die ihm zuteil gewordene Ehrung ausdrückte. Er bezeichnete in dieser Rede die Fakultätsmitglieder als seine Kollegen. Zum Schluß hob er hervor, daß er die Bedeutung der Promotion sehr wohl zu würdigen wisse, und daß es der erste inländische Doktor sei, der ihm durch die Berliner Universität verliehen worden sei. Die Fakultät möge auch die modernen Aufgaben des Staatslebens jederzeit besonders pflegen und damit zum Wohle des Ganzen wirken.

* Eine Einladung des Kronprinzen nach Manila. Nach einem Telegramm der „Weberzeitung“ aus Manila forderte die philippinische Regierung die Vereinigten Staaten auf, bei der deutschen Reichsregierung zu erwirken, daß der Kronprinz auf seiner ostasiatischen Reise auch Manila besuche.

genug gehalten, aber neben der offiziellen des Reichsfanzlers, die in einem Kaiserhoch ausklang, fesselten nur zwei die allgemeine Aufmerksamkeit, eine sehr kurze und eine recht lange. Die erstere hielt der fürstliche Doktor Prinz August Wilhelm, der den von den Ältesten der Berliner Kaufmannschaft der Universität gewidmeten großen goldgetriebenen Pokal ergriff und mit liebenswürdiger Beiseitenheit meinte, es seien schon am Vormittag so viele gute und kluge Worte gefallen, daß er sich daher kurz fassen könne: er bringe ein kräftiges „Vivat crescat floreat!“ der Universität aus, der er ja mit Freude einst angehört, und zur Bekräftigung nahm er einen vollen Schluck des aus den königlichen Domänen stammenden famosen 1904-Markobrunners! Und daß dieser sich so außerordentlich natürlich gebende und für Literatur und Kunst sehr empfängliche Kaiserhoch kein allzu großer Anhänger der Antialkoholbewegung ist, erwies er im weiteren Verlaufe des Mahles, als die wenigen anwesenden Vertreter der Studentenschaft, denen Erich Schmidt den goldenen Pokal zu einem Umrundung gereicht, diesen zurückbrachten, ihn füllen ließen und dem Rektor zu tranken. Und von neuem ergoß sich dann die edle Nachschube in die goldene Umhüllung, Prinz August Wilhelm nahm den Pokal und leerte ihn in bedächtigen Zügen, die Nagelprobe machend und den jungen Kommilitonen herzhafte die Hand drückend. Die lange Rede hielt Professor Dr. v. Wilamowitz-Möllendorf, der, einen gefüllten Römer in der Hand, mit jugendlicher Lebhaftigkeit eine an der einen Längsseite des Saales errichtete Rednertribüne bestieg und mit erquickender Frische und fortwährendem Feuer die „Kollegen“ begrüßte, die von nah und fern herbeigekommen, um das Fest zu verherrlichen. Was er dann über den Beruf der Universitäten, über den Bildungsdurst weitester Volksschichten, über die Mittel, diesen zu stillen, über die Internationalität der Wissenschaft, über die Vertiefung eigener und fremder Geistesarbeit, über die Pflicht, der Wahrheit und nur der Wahrheit zu dienen, in gedankentiefer, oft humorvoller und oft ernster Weise sagte, wäre wert, über ganz Deutschland hinzuhallen! — Nach Aufhebung der Tafel weifte man in den anstoßenden Räumen, in denen nied-

* Der neue Oberbürgermeister von Dortmund. Zum Nachfolger des verstorbenen Dortmunds Oberbürgermeisters Schmieding wählten die Stadtverordneten einstimmig den bisherigen 2. Bürgermeister von Dortmund, Dr. jur. Ernst Eichhoff, der im Jahre 1873 zu Essen geboren, seit dem 1. Januar 1907 als zweiter Bürgermeister in Dortmund tätig war. Das Gehalt des neuen ersten Bürgermeisters wurde auf 4000 M. Dienstauswand auf 21 000 M. festgesetzt. Die durch die Wahl des zweiten Bürgermeisters frei gewordene Stelle soll öffentlich ausgeschrieben werden mit 15 000 M. Endgehalt.

* Die Lage der Reichseinnahmen. Für die Zeit vom 1. April bis 30. September d. J., mithin für die volle Hälfte des Etatsjahres 1910, belaufen sich die Einnahmen an Zöllen und Steuern auf 701 Millionen Mark. Geht man davon aus, daß die Einnahmen auf 1441 Millionen; der Voranschlag ist mithin im ersten Halbjahr noch nicht voll erreicht. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Brausteuer im letzten Monat des Jahres, im März 1911, stärkere Erträge erwarten läßt. Aber das bisherige Ergebnis zeigt doch wiederum, daß der sehr vorsichtig aufgestellte Etatvoranschlag, wenn überhaupt, so jedenfalls nur sehr knapp, erreicht wird. Diese Entwicklung ließ sich schon nach den Ergebnissen der letzten Monate des vorigen Etatsjahres voraussagen. Gehoben haben sich im September die Einnahmen aus der Branntweinsteuer, wogegen die Zucksteuer in ihren Erträgen nachgelassen hat. Die Erbschaftsteuer weist eine nicht unwesentliche Zunahme auf, und die Börsensteuern halten sich nach wie vor auf beträchtlicher Höhe, ebenso der Grundstücksumsatzsteuern. Wenig günstig ist wiederum das Ergebnis der Zölle.

* Zur Reform des preussischen Wahlrechts veröffentlicht Geh. Regierungsrat v. Wilmsen-Berlin im „Preussischen Verwaltungsblatt“ einen umfangreichen Artikel, in dem er als Grundzüge seiner Reformvor schläge zunächst angibt, daß das Abgeordnetenhaus aus allgemeinen und direkten Wahlen mit geheimer Abstimmung hervorgehen soll. Wie er sich dann die Wahl in den drei verchiedenen Abteilungen denkt, berührt sich in vielem mit den Vorschlägen der verunglückten Wahlreform, die der Ministerpräsident v. Bethmann-Hollweg eingebracht hatte. Er geht jedoch neben seiner Forderung nach direkter und geheimer Wahl auch insofern weiter als der Ministerpräsident, als er die gegenwärtige Einteilung der Wahlkreise als einer Reform bedürftig bezeichnet, insofern nicht eine vollständige Neueinteilung erfolgt. In letzterem Fall sollen die Wahlkreise so abgegrenzt werden, daß in jedem Kreise nur ein Abgeordneter zu wählen ist, und daß in allen Kreisen die Summe der Anzahl der in der ersten und zweiten Abteilung wahlberechtigten Personen, soweit möglich, annähernd gleich ist. Der Verfasser ist der Ansicht, daß seine Vorschläge geeignet seien, eine Verständigung zwischen den Faktoren der Gesetzgebung herbeizuführen.

* Folgen des Vorkumer Spionagefalls. Infolge der Vorkumer Spionageangelegenheit ist es schon jetzt als feststehend zu erachten, daß man fortan den verschiedenen ausländischen Yachten, die namentlich im Sommer unter allerlei Gründen in Kurhagen in den Häfen Liegeplatz zu nehmen pflegen, eine besondere Aufmerksamkeit widmen wird, wie ebenso den auf der See ankernden Yachten besondere Ankerplätze angewiesen werden dürften. Weiter ist die Besteigung des Leuchtturmes, die nur noch in ganz besonderen Fällen nach vorher entsprechend eingeholter Er-

laubnis gestattet wurde, jetzt gänzlich verboten worden, so daß nicht einmal mehr Angehörige des Leuchtturmwärters den Turm betreten dürfen.

* Der sechste Verbandstag der deutschen Landesfrauenvereine des Roten Kreuzes in München wurde eingeleitet durch einen von der Stadt München gegebenen Begrüßungsabend, bei welchem der Verbandsvorsitzende, Oberst z. D. Overth, auf die Bedeutung des 1871 in Würzburg gegründeten Verbandes hinwies. Rechtsrat Hörburger, der die Gäste im Namen der Stadt begrüßte, hob die großen Verdienste der Frauenvereine vom Roten Kreuz hervor, insbesondere auf dem Gebiete der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit und der Bekämpfung der Tuberkulose, weitere Ansprachen galt den Gästen, die als Vertreter der verschiedenen Vereine aus allen Teilen Deutschlands zusammengekommen waren.

* Zum Werftarbeiterausstand. Nach den letzten Montag beendeten Verhandlungen zwischen der Direktion der Aktiengesellschaft Weser und Vertretern der Arbeiter schaft ist anzunehmen, daß auch in Bremen die Arbeit Donnerstag, den 20. Oktober, wieder aufgenommen wird.

* Ausschreitungen beim Straßenbahnerstreik in Bremen. Als Montagabend etwa 150 Arbeitswillige als Ersatz für die im Ausstand befindlichen Straßenbahner aus Hamburg eintrafen, wurden die Straßenbahnwagen, in denen die Leute befördert wurden, mit Steinen beworfen und sämtliche Fenster Scheiben zertrümmert. Mehrere Personen wurden verletzt. Vor den Depots, in denen die Arbeitswilligen untergebracht wurden, verweilte bis zu den späten Abendstunden eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge. Die Polizei hielt die Ordnung aufrecht. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Eine Vermittlungskommission im Straßenbahnerstreik wurde durch die Polizeidirektion ins Werk gesetzt. Die Verhandlungen im Polizeihause werden morgen vormittag beginnen.

Herr und Flotte.

Ordens-Verleihungen. Das Allgemeine Ehrenzeichen erhielten Musikmeister Maglett im 1. Regt. Inf.-Regt. Nr. 87 und Vizemachmeister Böhnke im Magdeburg. Drag.-Regt. Nr. 6.

Ersparnisse im Marinehaushalt. Auf das Ersuchen des Reichstages, eine Neuregelung der Bestimmungen über Tafel- und Messelgelder im Marinehaushalt im Laufe des Rechnungsjahres 1910 herbeizuführen, haben während des Sommers Beratungen zwischen dem Reichsmarineamt und dem Reichsschatzamt stattgefunden. Ihr Ergebnis ist ein Kronerlaß, der bestimmt, daß vom 1. Januar ab die Tafelgelder nach neuen Sätzen gezahlt werden sollen. Alle Tafelgelder der Marine haben bei dieser Neuregelung eine Herabsetzung erfahren. Durch die Neuregelung werden etwa 450 000 M. jährlich erspart.

Zur Enthüllung des Seeblickdenkmals in Trebnitz. Der Kaiser beauftragte den Feldmarschall Grafen Haeseler mit seiner Vertretung bei der Enthüllung des General von Seeblickdenkmals in Trebnitz.

Deutsche Kolonien.

Die Marschallinseln 25 Jahre deutscher Besitz. In diesen Tagen sind 25 Jahre vergangen, seit auf den Marschallinseln die deutsche Flagge weht. Bereits am 29. November 1878 hatte der Kommandant der Glattebeckorvette „Ariadne“, Korvettenkapitän v. Werner, mit den Hauptlingen Lebon und Letabalin von Jaluit einen Selbstbegünstigungsvertrag abgeschlossen, der der deutschen Regierung eine Kohlenstation in Jaluit einräumte. Am 13. Oktober 1885 war dann das Kanonenboot „Nautilus“, das unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Nötger genau einen Monat vorher mit verlegtem Orde von Yokohama in See gegangen war, vor Jaluit eingetroffen, wo sämtliche Hauptlinge sich sogleich bereit erklärten, die ihnen angebotene deutsche Schutzherrschaft anzunehmen. Zwei Tage später, am 15. Oktober, nahm dann Kapitän Nötger unter

einer alten Promotion, in Rauch- und Angipizenen, in einer Mensur aus Anno 1810 und einem Preisturnen unter Meister Ludwig Zahn. Ach, und noch vieles, vieles andere gab's zu schauen und zu erleben, bei einem frischen Trunk, der doppelt gut bei dem fast sommerlichen Wetter munde. Und welche „einnehmende“ Wesen hatten all diese Tausende! Waren doch in den Zweimarkpreis der Karten die „Präseleien“ und alkoholfreien Erfrischungen eingeschlossen. Beim Einbruch der Dunkelheit flammten unzählige elektrische Lichter auf, auch im Grün der Kassenflächen, vereinten sich in der Luft zu kühnen Windungen und umkreisten die in wechselndem Farbenspiel erglühenden Fontänen, gelangt wurde und Musik erscholl allerorten — ein Strom von Glück und Sorglosigkeit schien alles und alle zu durchfluten! —

Verklungen sind nun die festlichen Weisen, verhallt die frohen Gesänge, nach den verschiedensten Richtungen der Windrose zerstreut haben sich unsere gelehrten Gäste, die Arbeit hat von neuem begonnen. Frische Anregung hat sie erhalten durch die allgemeine Wert schätzung, die sie gefunden, wichtige Förderung erfahren durch vielerlei Stiftungen, die anlässlich der Jubiläumsfeier ins Leben gerufen wurden. Von ihnen ist ja schon jene gewaltige Summe genannt worden, die man dem Kaiser als Schirmherrn der Wissenschaften zur Verfügung gestellt, und die zum Teil, wie man annimmt, für die Errichtung neuerer Labortorien, die dem Ausbau einzelner Zweige der Chemie und Naturwissenschaften dienen sollen, Verwendung finden dürfte. Eine treffliche Bestimmung fand die Stadt Berlin für die der Universität gespendeten 200 000 Mark, deren Zinsen dazu dienen sollen, daß sich die Besucher unserer Hochschule nach vollem Studium „draußen“ etwas umsehen können, um im Auslande für die Heimat zu lernen — das war bisher recht wenig berücksichtigt worden. Und dann verdient die hochherzige Stiftung Frau Maria von Wilsenbruchs rühmende Erwähnung; bestimmte sie doch die Erträge aus den Werken ihres ach zu früh uns entzogenen Vaters für die Berliner Studentenschaft. Und dies wiederum bot Anlaß, daß bei dem Festakt in der Aula der Prorektor Professor Dr. Kahl, der all den Stiftern den offiziellen Dank abstattete, in

liche Schenkinnen in der frohgemuten Berliner Tracht des Jahres 1810 Liköre, Biere und Zigarren spendeten. In kleineren und größeren Gruppen stand und sah man beisammen, erneuerte alte Freundschaften, schloß neue Bekanntschaften, war voll Freude über das gute Gelingen auch dieser festlichen Veranstaltung und daß es, wie man es hier am besten merkte, für die Vertreter der Wissenschaft keine nationalen Grenzen und obrigkeitlichen Absperren gibt.

„Gaudemus igitur!“ — Am Mittwochnachmittag kamen die „juvenes“ zu ihrem Recht! Draußen im Landesausschstellungspark. Seit langem hatten sich dort emsige Hände gerührt, um nach den Plänen und Skizzen des bekannten Malers Wilhelm Bedmann allerhand künstlerische Überraschungen zu schaffen für das große Studentenfest, das im Zeichen von 1810—1910 stand. Ein in seiner Art ganz einziges Fest, eine große freundschaftliche Verschmelzung zwischen Studententum und Berlinertum. Schon vor der festgesetzten dritten Nachmittagsstunde war der Andrang ein ungemein großer und wuchs mit jeder Sekunde — mehr wie zehntausend Besucher und Besucherinnen stellten sich ein und nahmen ungezwungen Teil an Spiel und Scherz, an Sang und Klang, an Frohsinn und Übermut, die jedoch nirgends ausarteten. Letzteres sei besonders betont! Eine wahrhaft harmonische, liebenswürdig-behagliche Stimmung schien alle, alle zu erfüllen und ließ auch das an einzelnen Stellen fürchtbare Gedränge gemütlich hinnehmen. Zahlreiche junger Studios hatten sich in die studentische Trachten vor hundert Jahren gekleidet, und manch schmude filia hospitalis hatte das moderne Gewand mit einem aus den Zeiten der Urgroßmama vertauscht. Zu diesen Gestalten gesellten sich viele andere aus farbigem Jahrmarktsgetriebe, vom Stralauer Fischzug, von einem Erntefest in Vares mit der Königin Luise, mit Offizieren und Kavaliere, aus dem idealen Bierfürstentum zu Badua, aus den Festlichkeiten des Kokos und Empire, aus Auerbachs Keller und was weiß ich sonst noch woher. Alle Zeiten wurden wach, verschollene Gestalten wurden neu belebt — jene, die „vom breiten Stein nicht wankten und nicht wichen, die, ohne Spieß, bei Scherz und Wein den Herren der Erde glichen“. Und auch in lebenden Bildern traten sie uns vor Augen in

feierlichem Zeremoniell die Flaggenhissung vor und stellte auf Befehl des Kaisers sämtliche Inseln der Marschallgruppe und die dazugehörigen Brown- und Providence-Inseln unter den Schutz des Deutschen Reiches. Die kaiserliche Gewalt wird seit 1886 durch den auf Jaluit wohnenden Landeshauptmann vertreten. Von den Verwaltungskosten wird ein Teil durch die in Kopra erhobene Naturalabgabe der Eingeborenen gedeckt, während den Rest die Jaluit-Gesellschaft zu zahlen hat, die das Geschäft mit den Marschall-Inseln in Händen hat und mit ihren Schiffen auch für den Verkehr sorgt. Die letzten deutschen Kriegsschiffe, die in der Inselgruppe die Flagge gezeigt, waren Kanonenboot „Jaguar“ Ende April v. J., kleiner Kreuzer „Condor“ im November v. J. und kleiner Kreuzer „Cormoran“ im vorigen Monat.

Ausland.

Frankreich.

Der Eisenbahner-Ausstand. In der Nähe von St. Etienne wurden gestern mehrere Telegraphendrähte zerschnitten. Zwei Dynamit-Patronen explodierten bei Miramant, ohne jedoch Schaden anzurichten. Zwei weitere nicht explodierte Patronen wurden in der Umgebung gefunden. Die Pariser Journalisten erhielten von der Arbeitsbehörde einen Drohbrief, worin die Nichtausgabe der von der Arbeitsbehörde ausgegebenen Vultetins über die Zahl der Streikenden mit Attentaten gegen die Redakteure beantwortet werden soll. Auf der Straßenbahnstrecke Paris-Verailles wurde ebenfalls eine Bombe gefunden, die nicht explodiert war. Gestern Abend ereignete sich auf dem Plage Gambetta ein Zusammenstoß zwischen streikenden Bahnarbeitern und Polizisten, welche die Nichtstreikenden schützen wollten. Bei dem Angriff wurden vier Polizisten verletzt. Zwei Streikende wurden als Täter festgenommen und nach dem Kommissariat gebracht. Darauf sammelten sich vor dem Kommissariat etwa tausend Streikende und forderten die Freilassung der beiden Verhafteten, was aber nicht geschah. Zwei Militär-Eskadronen wurden zu Hilfe geholt, welche die Menge auseinander trieben. — In Versailles wurde gestern Abend eine Bombe in den Eingang des Bahnhofs geworfen in dem Augenblick, als der Zug nach Englihen den Tunnel passieren wollte. Sie prallte mit großer Gewalt an einen Baum, aber anstatt in den Tunnel zu treffen, verplagte sie mit lautem Krachen links an der Bahn, den Boden tief aufreißend, ohne die Gleise zu beschädigen. Der Dienst ist nicht unterbrochen. — In einem Walde bei Beauvais wurde ein Lokomotivführer der Nordbahn erhängt aufgefunden; in seiner Rocktasche fand sich ein Brief, in welchem er erklärt, infolge seiner Weigerung, sich dem Streik anzuschließen, sei ihm das Leben unerträglich gemacht worden.

England.

Ein Besuch beim neuesten „König im Exil“. Der König und die Königin beabsichtigen nächsten Samstag dem König Emanuel und seiner Mutter in Woodnorton einen Besuch abzustatten.

Schweiz.

Prinz Heinrich der Niederlande in Brüssel. Prinz Heinrich der Niederlande ist Montagmittag 1½ Uhr in Brüssel eingetroffen, wo er im Schloßbahnhof von Dacten von König Albert und dem holländischen Gesandten empfangen wurde. Nach einer kurzen herzlichen Begrüßung begaben sich die beiden Monarchen nach dem Schloß, wo ein Dejeuner stattfand. Nach demselben wurde eine Besichtigung der Ausstellung vorgenommen.

Zum Besuch des deutschen Kaisers in Brüssel. Anlässlich des Besuchs des deutschen Kaisers in Brüssel soll eine große Parade abgehalten werden, zu der alle Vereine

des Landes eingeladen worden sind. Die Vereine werden mit ihren Fahnen, einige auch mit Musikkorps, vor den Monarchen vorbeiziehen.

Italien.

Die Antwort der römischen Liberalen auf die Rundgebung von Cöln. Die „Italia“ protestiert in den lebhaftesten Ausdrücken gegen Kardinal Fischer, der nicht nur in einem Hirtenbriefe gegen Bürgermeister Nathan gewöhnt, sondern auch der Protestversammlung in Cöln gegen diesen beigezogen habe. Das Blatt meint, es sei die höchste Zeit, daß die deutschen Katholiken solche deplazierten Proteste unterließen, die nicht Nathan, sondern die Stadt Rom trafen. Wenn Papst Pius sich durch die Beleidigung der deutschen Protestanten in eine schiefte Lage gebracht habe, brauchten ihm die deutschen Katholiken auf Kosten des ersten Bürgers der Stadt Rom keine zweifelhaft Popularität zu verschaffen.

Der Runtius von Lissabon. In Rom lief das Gerücht um, der Papst habe den Runtius in Lissabon abberufen. Der klerikale „Corriere d'Italia“ erklärt es aber für bis jetzt noch unbefähigt. Im Vatikan verhehle man sich nicht die Befürchtungen wegen des Mangels an Nachrichten vom Runtius, wodurch das Urteil über die gegenwärtige Lage erschwert würde.

Spanien.

Ein Erkundungszug von Ceuta. Der Gouverneur von Ceuta unternahm mit einer Begleitmannschaft von 600 Soldaten eine Erkundung nach den Quellen an der Grenze des Schutzgebietes und besichtigte die Arbeiten an der Grenze von Tetuan. Später erließ er aus Ceuta einen Aufruf, in dem er die Wiederaufnahme der Straßenbauten ankündigt und Arbeiter für diese Straße wünscht, deren Bau im Juli 1910 unterbrochen worden war infolge einer Entscheidung des diplomatischen Korps in Tanger, daß die Straße der Algeriasache nicht entspreche und eine Gefahr für die Umgegend bedeute.

Rußland.

Der Präsident der Reichsduma, Muromzew, ist plötzlich gestorben.

Griechenland.

Venizelos als Kabinettschef. Bei einer Unterredung mit dem König erklärte Venizelos, er werde das Kabinett bilden und die Risse unverzüglich vorlegen.

Türkei.

Zu den Überfällen in Haifa. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Nach hier aus Haifa eingegangenen Nachrichten scheinen die türkischen Behörden die Untersuchung wegen Verletzung deutschen Eigentums jetzt mit mehr Nachdruck zu führen. Es fanden gestern wegen Eigentumsbeschädigungen, die schon einige Zeit zurückliegen, eine Reihe Verhaftungen statt. Die Verhafteten sind dem zuständigen Gericht eingeliefert worden.

Nach keine Einigung über die Anleihe. Im Ministerrat wurde keine Einigung über die Bedingungen der Anleihe erzielt. Es besteht die Annahme, daß die Krisis den Rücktritt des Großwesiers oder des Finanzministers herbeiführen könne. (Bergl. Letzte Nachr.)

Persien.

Eine Drohung Englands mit indischen Truppen. Eine Note der englischen Regierung über Persien erklärt, England würde, falls innerhalb dreier Monate die Ordnung in Südpersien nicht wiederhergestellt werde, gezwungen sein, bestimmte Maßnahmen zur Einschüpfung einer Vorkriegsarmee unter dem Kommando englisch-indischer Offiziere treffen. Die Kosten würden durch Zuschlag auf die Zölle in persischen Gölfe gedeckt werden. Sollte sich die Aushebung einheimischer Truppen als unmöglich herausstellen, so würden, wie man annimmt, indische Truppen einrücken. Ein derartiger Schritt wird den Persern wahrscheinlich als

erster Schritt zur Aufteilung des Landes erscheinen und ungewissheit weitreichende Folgen nach sich ziehen.

Vereinigte Staaten.

Die Hebung der „Maine“. Präsident Taft hat seine Einwilligung zur Vergütung des vor Havanna untergegangenen Kreuzers „Maine“ gegeben. Die Arbeit soll bis zum 15. Februar 1911, dem 13. Jahrestage der Katastrophe, beendet sein. Ein Marineingenieur ist mit der Leitung der Arbeiten betraut. Man bringt der Vergütung schon aus dem Grunde bekanntlich allerseits besonderes Interesse entgegen, weil nach Hebung des Schiffes endgültig festgestellt werden kann, ob der Panzerkreuzer infolge einer inneren Explosion zugrunde gegangen ist, oder ob er, wie man bei Ausbruch des Krieges annahm, das Opfer eines spanischen Torpedos geworden ist.

Julia Ward Howe, die bekannte Vorkämpferin der Regeneranzipation und der Frauenbewegung, ist 91 Jahre alt, gestorben. Sie war die Witwe des bekannten Philanthropen Samuel Howe.

Luftschiffe und Aeroplane.

Die Berliner Flugwoche.

wb. Berlin, 18. Oktober. Als Abschluß der Flugwoche fand gestern nachmittag ein Überlandflug von Johannisthal nach Döberitz statt. Zliner flog auf seinem Strich-eindecker auf. Kurz darauf folgte Jeannin und Leutnant v. Tarnacz. Es handelte sich nicht um militärische Erkundungsflüge, sondern um die Vorführung von Aeroplanen verschiedener Systeme, die auf dem Übungsplatz in Döberitz einer militärischen Prüfung unterzogen werden sollten.

Eine gefährliche Ballonfahrt.

wb. Reudorf (Rheingau), 17. Oktober. Der Ballon „Prinz Adolf“ von Bonn, Führer Fabrikant A. W. Ander-nach-Weil, Mitfahrer Referendar Mäkel und ein anderer Herr aus Saarbrücken, stieg als Teilnehmer an einer nationalen Weisfahrt am 16. Oktober, nachmittags 5¼ Uhr, in Saarbrücken auf. Der Ballon wurde nach Frankreich getrieben. Nach den Angaben der Fahrteilnehmer erhielt der Ballon über dem Fort Verdun in der Nacht Feuer von französischen Militärs. Die Balloninsassen blieben unverletzt. Der Führer suchte darauf höhere Luftschichten auf, kam aus Frankreich heraus und landete nach 24stündiger Fahrt sehr glatt bei Naenthal bei Elville heute nachmittag um 5 Uhr 25 Min.

Zum Fernflug Paris-Brüssel.

wb. Paris, 17. Oktober. Der Aviatiker Dymalen, der auf der Rückkehr von Brüssel um 6 Uhr 40 Min. von St. Quentin abflog, ist um 12 Uhr 13 Min. in Jiffy-le-Moulineux gelandet. Er hat somit für den Flug von Paris nach Brüssel und zurück 27 Stunden 50 Minuten 26 Sekunden gebraucht.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 18. Oktober.

Allgemeiner deutscher Völkertag.

In der fortgesetzten Beratung des diesjährigen Allgemeinen deutschen Völkertags in Aachen sprach Sanitätsrat Klobitz-Schreiberhan über die Schädigungen, die den Kurorten durch die Ausübung des Reichsscheuchengesetzes erwachsen. In der Diskussion wurde die Errichtung von Isolierbaracken für Infektionskrankheiten in den Kurorten empfohlen. — In der zweiten

rühmenden und tiefempfundenen Worten Ernst von Wildenbruch gedenken konnte, seines nachhaltig wirkenden dichterischen Schaffens, seiner Liebe zur deutschen Jugend und der Verehrung der letzteren für ihn, diesen wahrhaft nationalen Sänger im besten Sinne des Wortes. —

Wenn man zurückblickt auf diese festerfüllte Woche, so ragen einzelne Momente als Marksteine hervor. Vor allem die schon mehrfach erwähnte Internationalität der Wissenschaft, dann die ehrliche Anerkennung deutschen wissenschaftlichen Strebens seitens des Auslandes, ferner die Dankbarkeit der Gegenwart für jene Männer, die nicht mehr unter uns leben und wehen. Immer wieder und wieder schlugen die Namen der großen Toten, eines Wilhelm v. Humboldt, Fichte, Schleiermacher, Savigny, eines Mommsen, Treitschke, Virchow, Gneist, Selmholtz — um nur ganz wenige zu nennen — an unser Ohr, und wurde ihrer, die zum Glanze unserer Unvergessenheit so viel beigetragen, in neidlosem Ruhm gedacht. Das ist eine gute Gewähr für die Zukunft! Denn aus der Dankbarkeit entspringt auch das Streben, jenen nachzueifern und es ihnen gleich zu tun, die unvergänglichen Ruhm um Berlinas alma mater geflochten!

Berliner Theater-Brief.

Eine „wilde Nummer“ ist Villonfeins „Stier von Olvera“. Dies Stück, das im Neuen Theater von Ferdinand Bonn mit Hurret, hurret, hupp, hupp, hupp gesteuert einen geräuschvollen Erfolg erzielte. Einen Erfolg, der Villonfein in seiner besten Seele — das Schattenschild der „Maria Felsdamm“ — sitzt dort — selbst kaum echt erfreuen dürfte. Aus der napoleonischen Epoche stammt das Stück, aus jenem furchtbar prächtigen Klima, an dem sich Volz, Stendhal, Barbey d'Aurevilly ihre literarischen Künsterfüße entzündeten. Das Ungewöhnliche ward hier Ereignis, le divin imprévu, „der Tod selbst war damals“, — so sagt Musset —, „so schön, so prachtvoll in seinem rauhhaarigen Purpur“. Der Gestalten und Schicksale solcher vulkanischen Ausnahmepersonen verdrängen will, der darf wohl die glühenden Farben mischen und aus Brause-Temperamenten Lohr schlagen lassen.

Aber von innen entzündet muß die Glut sein. Bei

Villonfein zischt nur heftig entzündete Brauselimonade, und die Haß- und Liebesfeuerbrünste sind mit fauler Feuerzunder.

Der Stoff, den Villonfein anrührt, ist sehr deutlich auf Katastrophen angelegt. Ein alter, verwitterter Handegen, der General François Guillaume, ein fanatischer Weiberfeind, wird als Sieger und Eroberer in dem spanischen Südlichen Olvera besetzt und erobert von einer Frau, einer Grandentochter, einem Glutauge, einem Weib, von dem man nur rühmend sagen kann: Hal, kurz, einer Spanierin, wie sie im Buch steht. Sie will ihr Volk an dem Feind rächen, und da die Franzosen den für das nächste Fest bestimmten Kampftier getötet, soll der französische General nun der Stier werden und sie wird die Matabora werden, die ihn bis aufs Blut quälen und zur Strecke bringen wird.

Hier in dieser Corrida zwischen heftigen Hagenstolzen und dem grausamen Teufelsweibchen wittert man Möglichkeiten zu einer nachdenklichen Tragikomödie.

Summa da dem Stier von Olvera zur Komplettierung seiner Rolle gar hurtig nicht unbeträchtliche Hörner wachsen.

Villonfein ging daran vorüber. Dick und geradlinig und knallig-äuerlich sind die Szenen dieses bezähnten Widerspenstigen und seines Dämons.

An die Grenze unwillkürlicher Parodie rutscht diese Wildheit manchmal. Bravaden, Feuerwerkerschwall, Lamm-Gedöse sind dabei gefährliche Heiterkeitsreger, und das stiere Herumreiten auf dem Stiermotiv verstärkt diese Gefahr.

In solcher Epoche kann sich keine innere Teilnahme entwickeln, und so blieb auch die letzte Szene, in der François Guillaume, zum Verrat an dem Kaiser versucht, die Kraft findet, seinen Quälgeist zu erlösen, gleichgültig. Was auf das Publikum wirkte, war die Virtuosität Bonns, der aus der eigentlich gar nicht so dankbaren Figur des armen zweibeinigen Stiers eine Vulkanrolle voller Affekttrübsen und „Reiherei“ machte und stellenweise verblüffte. Seine „Matabora“, Olivia Belt, war diesem Tempo nicht gewachsen, und dadurch verschoben sich die Proportionen des schönen Stücks noch tiefer.

Die trübselige Jungfrau von Henry Bataille fand im Berliner Theater starken Erfolg. Es war, wie man es nach den Pariser Berichten erwartet hat: eine heftig angeheizte Katastrophenmaschine. Mit erfahrener Bühnenberechnung werden die Verzweiflungs- und Edelmutsszenen

zu Wege gebracht. Und der Kampf der Frau um ihren Mann gegen das junge Mädchen wird mit den Raffinementen aller Gangarten vorgeführt. Ist sogar mit der täuschenden Illusion des Gefühls. Eine podende Momentwirkung — freilich ohne Nachhalligkeit — kommt dabei schon auf. Hauptanteil trug dabei Rosa Bertens, die die Adolatenfrau darstellte. Sie hat die Gabe, die große Position leidervollständiger Frauenherzen erschütternd zu verflünden.

F. P.

Aus Kunst und Leben.

Theater und Literatur.

Paul Kalisch will sich von der Bühne zurückziehen. Im Laufe des Jahres wird der geschätzte Sänger, der ein so feiner Darsteller ist, sich in einer Abschiedsvorstellung vom hiesigen Theaterpublikum verabschieden.

Wissenschaft und Technik.

Der „Morgenpost“ zufolge ist als Leiter des von der Kaiser-Wilhelm-Stiftung zur Förderung der Wissenschaft geplanten ersten Forschungs-Instituts für physikalische Chemie der berühmte Physiker und Professor an der Berliner Universität, Geheimrat Ernst auserschen. Ferner sei die Mitgliedschaft der neuen kaiserlichen Gesellschaft an eine Schenkung im Mindestbetrage von 25000 M. geknüpft. Die Schenkung wird offiziell als Mitgliedsbeitrag bezeichnet, wahrscheinlich zu dem Zweck, um die Schenkungssteuer zu vermeiden.

Kodellier stiftete dem Institut für medizinische Forschungen weitere 3820000 Dollar, insgesamt jetzt 3840000 Dollar.

Noch in diesem Monat erfolgt in Wien die Eröffnung des österreichischen Instituts für Radiumforschung, das der internationalen Forschung gewidmet ist; das Institut ist Eigentum der Akademie der Wissenschaften. Die Akademie überwies dem neuen Institut 3½ Gramm Radium als Geschenk. Mehrere inländische und ausländische Radiumforscher sicherten sich in dem neuen Institut bereits Plätze.

In Barcelona wurde der erste internationale Tuberkulosekongress auf spanischem Boden und die damit verbundene medizinisch-hygienische Ausstellung eröffnet. Der Kongress wurde von zahlreichen Ärzten besucht, die Sitzungen werden bis zum 22. Oktober andauern.

öffentlicher Sitzung sprach Major Prestien-Soden a. W. über die „Ruhe in den Badeorten“. Die Bestrebungen auf Schaffung der so nötigen Ruhe in den Badeorten haben bisher nur wenig Erfolg gehabt. Man müsse Ruhe auf den Straßen und Plätzen und Ruhe in den Häusern fordern. Um ersterer Forderung zu genügen, empfehle sich ein schalldämpfendes Straßenpflaster, Einschränkung des Verkehrs mit Lastwagen, Verbot des Musizieren durch herumziehende Banden und bei offenen Fenstern. Ferner müsse das Halten von Klaren eingeschränkt und der Kinderlärm auf der Straße verboten werden. Zur Herbeiführung größerer Ruhe in den Häusern müßten diese mehr mit schalldichten Decken und Wänden versehen sein. Außerdem verlangt der Redner das Verbot des Lärmschlagens und der Vornahme geräuschvoller Arbeiten zu bestimmten Stunden des Tages. Bezüglich der ersteren Forderungen sei der Erlass einer dahingehenden Polizeiverordnung wünschenswert. Der Entwurf einer solchen wird der nächsten Generalversammlung vorgelegt werden. (Ein Teil der Forderungen des Redners sind ganz vernünftig, die anderen aber gehen entschieden zu weit. Sie werden nicht erfüllt, und das ist gut. Denn sonst würde der einheimischen Bevölkerung, die am Badeleben kein direktes Interesse hat, nichts anderes übrig bleiben, als die Flucht zu ergreifen. Die Red.) — Verbandsredakteur Dr. Siebel sprach sodann über „Krankenhäuser in mittleren und kleinen Kurorten mit besonderer Berücksichtigung der übertragbaren Krankheiten“. Redner empfahl den kleineren und mittleren Kurorten die Anschaffung einer sogenannten Döckerischen Barade, die nach Bedarf leicht erweitert werden kann. Das nächste Thema betraf die Frage der Kurtagen. Major Prestien-Soden a. W. befragte genaue Festlegung des Begriffs Familie und Erweiterung der Kurtag auf die Personen, die Heilmittel eines Kurorts sich nach außerhalb schicken lassen. (Der Redner glaubt doch bestmöglich selbst nicht, daß das möglich sein wird. Die Red.) Dr. Vodenstein-Kolberg führte hierzu aus, daß die gesetzliche Grundlage für die Erhebung der Kurtag auf dem Kommunalabgabengesetz beruhe, wenigstens für Preußen. Die Bestimmungen in den anderen Bundesstaaten bewegten sich in ähnlicher Richtung. Meist wird die Kurtag nach festen Sätzen erhoben. Das hat das Gute, daß der Besucher schon vorher genau die Höhe der Ausgaben für die Tage kennt, aber den Nachteil, daß reich und arm in gleicher Höhe Kurtag zahlen. Redner empfiehlt daher die Tage nach der Steuerleistung abzustufen, etwa mit dem Maximum von 40 M. für eine Familie, der von 5 zu 5 M. fällt. Freilich werden sich allgemeine Normen für alle Kur- und Heilorte schwer aufstellen lassen. Die Eingehung geschieht am besten durch eigene Beamte der Kurverwaltung. Da hierdurch der Hinterziehung vorgebeugt wird. — Professor Kiole-Rena machte Mitteilungen, in welcher Weise sich die deutschen Badeorte an der nächsten Hygienekongress in Dresden beteiligen werden, und hat um geeignetes Ausstellungsmaterial. An die Beratungen schloß sich ein von der Stadt gegebenes Frühstück. — Die nächste Generalversammlung soll in Dresden stattfinden. — Bei den Wahlen wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt.

Im Luftschiff.

Der Mittelrheinische Verein für Luftschiffahrt veranstaltete Sonntag, den 16. d. M., unter Führung des Hauptmanns Eberhard vom Feldartillerie-Regiment Nr. 27 eine Ballonfahrt, an welcher Herr Krause-Scharfstein und Herr Dr. Schütz-Elwille teilnahmen. Der Aufstieg erfolgte noch in der Morgendämmerung und hat bald nach der Abfahrt das Bild eines prächtigen Sonnenaufganges über dem Rhein. Dann ging die Fahrt zunächst nach Südwesten über Laubenheim, dann nach Westen über Rheinhessen und schließlich nach Nordwesten, welche Richtung mit geringen Abweichungen nach Norden bis zum Schluß beibehalten wurde. Der Rhein wurde zum zweiten Mal bei Weidenheim mit wunderbaren Blicken auf das Rheintal bis zum Binger Loch überschritten, dann zog der Ballon über Hildesheim, am Niederwald-Denkmal und Jagdschloß vorbei mit Aussicht über den ganzen Rheingau und senkte sich in der Nähe von Schloß Rheinfels wieder in das tief eingeschnittene Tal, in dem er zwischen den hohen Bergen hindurch nahe über dem Wasserspiegel dahinfuhr, vorbei am Morgenbachtal, Rastenburg, Trechtingshausen, Wipertal, Ruine Kollig, Lorch, Lorchhausen, Heimbach, Niederheimbach, Ruine Rüttenberg und Stahel bis Bacharach. Von hier aus flog er auf die linksrheinischen Höhen und flog nun dicht über die bewaldeten Berge und Täler des Soonwaldes, des Hunsrück und am Rader See vorbei über die Kraterlandschaft der hohen Eifel. Die Mose wurde bei Brodenbach überschritten; über ihrem Tal lagen dicke Nebel, während senk die Fahrt von Anfang bis zu Ende bei wolkenlosem Himmel erfolgte. Dann ging es an Bonn vorbei, wo sich das Siebengebirge in der Ferne zeigte, über Köln in seiner ganzen Länge von Süden nach Norden hinweg, und zwar über den zur Mittagsstunde dichtbelebten Domplatz in 700 Meter Höhe, dann ebenso nach mehrmaliger Überschreitung des Rheins über Düsseldorf, an Erfeld vorbei über das Industriegebiet, und nur leider direkt auf die holländische Grenze zu, an welcher, da ein Überschreiten vermieden werden sollte, die Landung nach plötzlicher Fahrt erfolgen mußte. Die Geschwindigkeit betrug durchschnittlich 40, zeitweise über 60 Kilometer die Stunde. Die Rückreise wurde nach am selben Abend über Avelaar, Kempen, Neuss, Köln angetreten und Wiesbaden am nächsten Morgen wieder erreicht.

— Oberpräsident Hengstenberg ist aus Cassel hier angekommen und im „Hotel Rose“ absteigend.

— Den Mannen Kaiser Friedrichs. Der Magistrat unserer Stadt und die Vereinigung inaktiver Offiziere legten heute, als am 79. Geburtstag des vereinigten Fürsten, am Kaiser-Friedrich-Denkmal Vorbeerkränze nieder.

— Zur badischen Silberhochzeit. Der mit Veranstaltung des Festkommerces anlässlich des silbernen Ehejubiläums des badischen Großherzogspaares betraute Ausschuss hielt gestern im „Rheinhotel“ seine Sitzung. Oberleutnant a. D. Wilhelm berichtete von zahlreichen Äußerungen

des Dankes und der Freude über die wohlgeungene Veranstaltung. Er legte Briefe gleichen Inhalts von dem Generaladjutanten des Großherzogs von Baden und von dem hochheiligen Kriegerverein vor und schloß hieran den Ausdruck des Dankes an die Herren, die sich um das Gelingen des Kommerces verdient gemacht hatten; insbesondere an die beiden Vorsitzenden des „Badischen Vereins“, Kaufmann J. H. Krauth, und des Männergesangs-Vereins „Hilba“, Schlossermeister Heint. Schneider, sowie den Großherzog. Luxemburgischen Hoflieferanten Aug. Schweizer, der zur Ausschmückung des Saals wesentlich beigetragen hatte. Bankier Wih. Cron gab eine Übersicht über die 392 M. 75 Pf. betragenden Umlösen des Kommerces, welche durch freiwillige Beiträge der Festteilnehmer gedeckt wurden. Auf Antrag der Rechnungsprüfungskommission wurde dem Schatzmeister Cron Entlassung erteilt und Dank für seine Mithilfe ausgesprochen.

— Speisung bedürftiger Schulkinder. Der in diesem Frühjahr neugegründete „Verein zur Speisung bedürftiger Schulkinder“ hat heute seinen Betrieb eröffnet, indem er an vier verschiedenen Stellen gleichzeitig für insgesamt 162 Kinder den Mittagstisch gedeckt hat. Im „Evangelischen Vereinshaus“, Steingasse 9, werden 75 Kinder wie früher vom „Verein für Kinderhorte“, so jetzt von der neuen Organisation gespeist. Eine zweite Gruppe von 25 Kindern wird in der Kinderbewahranstalt verpflegt, ein Privatmittagstisch für 12 Kinder ist in der Bleichstraße eingerichtet, und als Neueinrichtung für diesen Winter wird für 50 Kinder in der Lorcherschule gesorgt. Die Einweisung dieses Mittagstisches gestaltete sich denn auch besonders feierlich. Die Vorsitzende des Vereins, Frau Oberstaatsanwalt Lang, begrüßte in warmen Worten die erschienenen Mitglieder des Vorstandes und die Herren Ärzte und betonte besonders das Entgegenkommen, das der Verein bei der Stadt gefunden hat, indem die schönen leuchtigen Räume für Küche und Speisung frei zur Verfügung gestellt wurden. Der Hausherr, Herr Rektor Breitenstein von der Lorcherschule, wies auf die Bedeutung dieser neuen Wohlfahrtsrichtung hin. Die Erfahrungen, die täglich in den Volksschulen gemacht werden, geben ein tröstliches Bild des traurigen Gesundheitszustandes der vielen unterernährten Kinder, die den Anforderungen der Schule nicht gewachsen sind. Diesem Elend soll nun durch die Verabreichung einer einfachen, aber kräftigen Nahrung, einwillen natürlich erst in kleinem Umfang, den geringen Mitteln entsprechend, nach Möglichkeit gesteuert werden. Nach den herzlichen Worten, die die Vorsitzende der Abteilung 4, Frau General Beutin, an die Kinder richtete und nach einem kurzen Tischgebet konnte die kräftige Suppe und der zur Eröffnungsfeier von gütigen Gönnern gestiftete Schmorbraten mit Kartoffeln und der Apfelkuchen verteilt werden. Daß dieses Festmahl, das so ärmlich nicht mehr wiederholt werden wird, den Kindern trefflich munde, bedarf wohl nicht der Versicherung. Es war eine Freude, das Wohlbehagen zu beobachten, mit dem die Kinder vielstündig zum erstenmal in ihrem Leben das Gefühl des Gefährten genossen. Dem neuen Verein, der so offensichtlich Gutes stiftet — denn gibt es Besseres als hungerige Sättigen —, ist zu wünschen, daß zu den bereits erworbenen Gönnern neue Freunde hinzutreten, damit die Zahl der hungernden Kinder Wiesbadens sich rasch vermindert und eingedenk des Wortes *mens sana in corpore sano* dem Ziel, ein geistig und körperlich gesundes Geschlecht zu erziehen, zugeht werden kann. Geldbeiträge werden durch die Schatzmeisterin, Frau Landgerichtsdirektor Reizert, oder bei der Landesbank entgegengenommen. Auch ist noch Mitarbeit in den verschiedenen Kommissionen erwünscht, besonders von Damen, die zur Ausleitung der Speisen zwischen 12 bis 1 Uhr bereit sind. Diesbezügliche Anmeldungen werden an die Vorsitzende, Frau Oberstaatsanwalt Lang, Goethestraße 3, erbeten.

— Staats- und Gemeindefiscus. Die Eingehung der 3. Rate (Oktober, November, Dezember) ist im Rathaus, Zimmer 17 (weiße Zettel) für die Straßen mit dem Anfangsbuchstaben B am 19., 20. und 21. Oktober; Zimmer 16 (grüne Zettel) für die Straßen mit dem Anfangsbuchstaben N am 18. und 19. Oktober zu bewirken.

— Ein schändlicher Streich wurde in der vergangenen Nacht in den schönen Blumenanlagen der Kaiserstraße von unbekannten Freblern ausgeführt. Sechs der großblättrigen, prächtigen Nufas, von denen jede einzelne einen Wert von 50 M. hat, und vier Lorbeerbäume wurden abgeknippt. Die Tat ist offenbar schon vor Mitternacht verübt worden, da sie zwischen 12 und 1 Uhr bereits entdeckt wurde. Ein Polizeihund, den man heute vormittag herbeiführte, nahm eine Spur auf, die an ein in der Reichstraße gelegenes Haus führte, in dem ein Arbeiter wohnt, der seither bei der städtischen Gartenbauverwaltung in Arbeit stand und kürzlich entlassen worden ist. Ob der Mann als Täter in Betracht kommt, werden die weiteren Ermittlungen ergeben, jedenfalls aber wäre es im Interesse des Schutzes unserer öffentlichen Anlagen wünschenswert, wenn der gemeine Vandalenstreich seine Sühne fände.

— Feuer ist heute mittag nach 12 Uhr in einem Haus der oberen Rheinstraße ausgebrochen. Der Umfang des Brandes war nicht sehr groß, der Schaden ist gering.

— Krieg im Frieden. Auf dem Truppenübungsplatz Witsch in Lothringen sind zurzeit zu einer 14tägigen Übung etwa zwei Regimenter Infanterie, 6000 Mann, Reservisten und Landwehrleute, zusammengezogen, die aus ganz Westdeutschland sich rekrutieren, von Wesel bis zur Schweizer Grenze, aus dem Westfälischen und aus dem Badischen. Aus unserer Gegend, speziell aus Wiesbaden, sind davon etwa 100 Mann. Ein Leser in Witsch nun schreibt uns aus dem Übungslande wie folgt: Hier ist im wahren Sinn des Wortes ein Militärlager. Nicht als Soldaten und wieder Soldaten. Es ist ja recht interessant, mit all den verschiedenen Landseuten zusammenzukommen. Mancher sieht seinen Kameraden aus der aktiven Dienstzeit wieder, und die alten Erlebnisse werden aufgefischt. Aber so viel ist sicher: hier in Witsch wird, was Dienst anbelangt, der

Soldat wieder vollkommen aktiv. Morgens und mittags Dienst in feierlichem Anzug, was sogar von einem aktiven Soldaten selten verlangt wird. Ein Opfer hat die Übung auch schon gefordert. Ein junger Mann aus Fulda hatte sich beim Beginn der Übung krank gemeldet und über Schmerzen in der Magengegend geklagt. Erst nachdem er sich täglich morgens krank gemeldet hatte und inzwischen Dienst getan, wurde Blinddarmentzündung festgestellt. Er mußte schließlich ins Lazarett geschafft und operiert werden. Aber, nachdem die Operation vorgenommen war, starb der Kranke. — Am Sonntag spielte die Musikkapelle des 40. Infanterie-Regiments aus Nassau hier auf dem Platz für das Reservebataillon, doch die Hälfte der Mannschaften hatte Dienst, und so wurde vor „leerem Haus“ gespielt. Donnerstag gehen die Leute wieder heimwärts. Sie wollten am Sonntag Urlaub haben, um die Schlachtfelder von Witsch und Gröschweiler zu besuchen, aber aus militärischen Gründen wurde das Geseh abgelehnt. Seit vier Tagen ist es hier nachts recht kalt. Am Mittwoch (19. Oktober), ist Beschäftigung durch den Kommandeur des Badischen Armeekorps.

— Die Befugnisse der Bürgermeister. Das Oberverwaltungsgericht hat über die Befugnisse der Bürgermeister eine prinzipiell wichtige Entscheidung gefällt. Der Beigeordnete P. aus Schleswig hatte den Bürgermeister Dr. A. nicht zu gewissen Kommissionsbildungen eingeladen, obwohl ihn der Bürgermeister darum ersucht hatte; auch hatte der Regierungspräsident dem Beigeordneten mitgeteilt, daß der Bürgermeister sein Vorgesetzter sei, und daß er die Befugnisse des Bürgermeisters zu besorgen habe. Nachdem über den Beigeordneten Disziplinarstrafen verhängt worden waren, erhob er nach schriftlicher Beschwerde Klage und suchte nachzuweisen, daß nach der Städteordnung für Schleswig der Bürgermeister nicht als Vorgesetzter der Magistratsmitglieder anzusehen sei, wie sich aus dem Wortlaut und der Entstehungsgeschichte der fraglichen Städteordnung ergebe; der Bürgermeister sei nur Primus inter pares. Das Oberverwaltungsgericht wies jedoch die Klage des Beigeordneten ab und führte u. a. aus, nach der fraglichen Städteordnung stehe dem Bürgermeister sowohl die Aufsicht als auch die Leitung des gesamten Geschäftsbereichs in der städtischen Verwaltung zu. Der Bürgermeister trage die Verantwortung für alles, was sich in der städtischen Verwaltung zutrage; er sei nicht nur als Vorgesetzter der städtischen Beamten, sondern auch der Magistratsmitglieder anzusehen, welche seinen Weisungen nachzukommen haben. Der Beigeordnete hatte daher die Pflicht, den Bürgermeister zu den fraglichen Kommissionsbildungen einzuladen. Nach Ansicht des Oberverwaltungsgerichts ist auch in den alten Provinzen der Bürgermeister als Vorgesetzter der Magistratsmitglieder anzusehen; es steht ihm daher eine Disziplinarverfügung über die Magistratsmitglieder zu.

— Tauschklub. In Oberursel fand am Sonntag die 28. ordentliche Generalversammlung des Gesamttauschklubs statt, zu der außer dem Stammtisch 33 Zweigvereine Delegierte geschickt hatten. Einem Bericht der „M. Pr.“ entnehmen wir, daß Beigeordnete P. im Namen der Stadt die Versammlung begrüßte, worauf der Präsident Peter Mittel den ausführlichen Geschäftsbericht über die Tätigkeit der einzelnen Zweigvereine erstattete. Wenn auch die Mitgliederzahl des Gesamtklubs nur eine Zunahme von 51 erfahren hat, so sei doch eine stete Fortentwicklung auf allen Gebieten zu konstatieren, besonders habe auch die Wandelhaftigkeit in den Zweigvereinen zugenommen. Beweis dafür sind die vielen Dekorierungen, die z. B. in Höchst die Zahl 23 erreicht haben. Mehr oder weniger haben sich fast alle Zweigvereine mit der Verbesserung von Waldspazierwegen befaßt, Markierungen angebracht, Bänke aufgestellt. Hoffe im hat ferner den Gehäusen-Tempel errichtet, Falkenstein eine Quelle gefast, Niederhausen eine Fremdenzeitung geschaffen, Soden einen Platz auf dem Dachberg für 800 M. erworben, um dort einen Aussichtstempel zu errichten. Die Tätigkeit des Stammtisch, der auf der Höhe die goldene Medaille erhalten hat, ist bekannt. 1911 bezieht, daß die Reglementkommission 56 neuen vollständig erneuert, eine große Zahl ausgebessert und vervollständigt und 613 Tafeln aufgemacht habe. Die Ausgaben betrugen dafür 1884 M. Der von Herrn Rechnungsbereiter Kramer erstattete Kassenbericht zeigt 7112 M. 84 Pf. Einnahmen und 5778 M. 99 Pf. Ausgaben, reserviert für Bewilligungen sind noch 600 M. Der Vorschlag des Zentralausschusses wird genehmigt. 1200 M. werden für Regenerierungen ausgesetzt; für den Feldbergkamm werden 100 M., für ein provisorisches Gerüst auf dem Staufen 400 M. bewilligt. Hofheim erhält zu den Kosten des Gehäusen-Tempels einen Zuschuß von 200 M., Falkenstein den Betrag von 100 M. als Zuschuß für eine geplante Allee, Niederhausen 100 M. zu den Kosten für Anlage eines Wegs nach dem Kellerschloß, Oberreifenberg einen Zuschuß von 200 M. für einen Weg um die Burgmühle, Schlangenbad 50 M. für Reparatur eines Tempels. Nach einem Festmahl im „Frankfurter Hof“, das durch Neben gewürzt war, schloß ein geselliges Beisammensein im „Varen“ den Tag der Generalversammlung.

— Ausräcke. Es sind hier eingetroffen: Graf v. Solms-Freie in aus Ridel im „Hotel Rose“, Hofmarschall des Königs von Griechenland Baron d'Offenburg aus Petersburg im „Hotel Fürstenthor“.

— Kurhaus. Am Mittwoch führt der Wagnersausflug der Kurverwaltung, 2½ Uhr ab Kurhaus, nach Glarenthal, Chausseebau, Georgenborn, Schlangenbad und zurück.

— Botanischer Ausflug. Mittwoch, den 17. Oktober, veranstalteten die Mitglieder der botanischen Abteilung des „Vereins für Naturkunde“ einen Ausflug in die Umgebung von Wüdenheim und Seidesheim. Abfahrt 2 Uhr 12 Min. nach Niederwalluf, überfahrt nach Wüdenheim und Wanderung nach Seidesheim. Rückfahrt abends über Mainz.

— Lehrerinnenverein für Nassau, G. B. Mittwoch, den 19. Oktober, Besuch des Volksheims in Wehrich, Sammelplatz vor dem Volksheim um 4 Uhr. Samstag, den 22. Oktober, nachmittags 5 Uhr, Beginn der Odenwälder Vorträge in der höheren Mädchenschule am Schloßplatz.

— Fünf-Uhr-See. Wie alljährlich, löst der Bezirksverband Vaterländischer Frauenvereine auch jetzt wieder zur Eröffnung der Winterferien um einen Fünf-Uhr-See im „Kaiserhof“ auf. Freitag, den 4. November, Einladungen ergeben. Eintrittskarten zu 3 M., einschließlich See, sind in verschiedenen, durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften, sowie im „Kaiserhof“ und „Damenklub“ zu haben. Der Ertrag aus dieser Veranstaltung

Kaltung soll Mittel liefern zur Erfüllung seiner dringenden Aufgaben: Befestigung und Verwertung wirtschaftlicher und städtischer Rott im Regierungsbezirk Wiesbaden.

— Kleine Notizen. Anlässlich des 50jährigen Jubiläums des „Vorwärtsvereins Wiesbaden“ weist der Anwalt der deutschen Genossenschaften Dr. C. Gröger aus Charlottenburg hier. — Anlässlich ihrer heutigen silbernen Hochzeitfeier wurde dem Ehepaar Wäckerle-Wäckerle von der Sedanstraße 18, dem „Scharlach-Rammerchor“ und dem Männerquartett „Sängerlust“ gestern Abend ein Ständchen gebracht.

Theater, Kunst, Vorträge.

*** Damenklub.** Samstag, den 15. Oktober, fand die erste größere diesjährige Winterveranstaltung im Damenklub statt. Der angekündigte Rezitationsabend des Herrn Dr. Eberhard, Schauspieler und Regisseur aus Hamburg, hatte einen größeren Kreis andächtiger Zuhörerinnen herbeigelockt. Der jugendliche Künstler, der bereits zwei Medaillen für Kunst und Wissenschaft errang, befand sich in einem schönen Talent, besonders für das Hochdramatische. Zu packender Wirkung brachte er unter anderem B. v. Münchhausen's „Lobpreis“, sowie seine eigene Dichtung „Gräfin Rosch“. Aber auch das alte Genre (Kiste Kisten von Nothdurft) gelang ihm vorzüglich, während er die weiteren Aufgaben oft durch Caricaturen zu würzen wusste, reichen Beifall dafür erntend.

*** Albert-Schumann-Theater in Frankfurt a. M.** Die Premiere am Sonntag war ein neuer Triumph für den Götter-Komiker Hartenstein, der sich wiederum als ein tüchtiger Künstler, aber auch als ein tüchtiger Massenmagnet erwies. Ungeduldet des prächtigen Herbsttages war das Haus total ausverkauft. Das übrige Programm bot des Anziehenden und Interessanten ebenfalls genug, so eine Hundeschrei, einen Erzählakt, Akrobaten, Klopophonvorträge, einen elektrischen Wundergarten usw.

*** Der Verein für völkerverständliche Gesundheitspflege, G. V.,** verendet seinen Winterprogramm, womit er wieder zeigt, daß es sein Bestreben ist, durch reiche Abwechslung in der Wahl der Themen seinen Mitgliedern und Fremden alles zu bieten, was zur Aufklärung auf dem Gebiete der Volksheilkunde dient. Dabei werden keine Kosten gescheut, um hervorragende Redner zu gewinnen, um auch qualitativ das Beste zu bieten, damit die Vorträge nicht nur gehört werden, sondern auch nachhallig in der gesundheitlichen Interesse wirken. Als Redner sind in dem Programm genannt: 1. Herr Professor Dr. Paul Höpfer, Berlin, der am Samstag, den 22. v. M., das Thema: „Kurde zur Natur“ behandeln wird, 2. Frau Frida Liebert, Konstantin, die in einem Frauenvortrag über die Schwangerschaft, Wochenbett und dergleichen wichtige Aufklärung zu verschaffen sich beflissen wird. Dann sprechen 3. Herr Dr. med. Bagemann, Frankfurt a. M., über die Anwendung des Lebens bei latente Krankheiten, eierigen und anderen Leiden, 4. Herr Dr. med. B. B. aus Berlin über Gesundheitsfragen, während als 5. Redner Herr Schirmer, Berlin, mit dem Thema: „Vollernährung und Volksgeundheit“ verzeichnet ist. Außerdem wird Herr Dr. med. Knorr von hier einen Unterrichtskursus abhalten, um den Vereinsmitgliedern die Handgriffe und Anwendungsformen beibringen, die das Naturrechtfahren bei der Krankenbehandlung erfordert. Wie hieraus ersichtlich, bietet der Verein für den geringen Jahresbeitrag von 4 M. außerordentlich viel, denn die Mitglieder dürfen sämtliche Veranstaltungen mit ihren Angehörigen kostenfrei besuchen und erhalten außerdem die Vereinszeitschrift „Naturarzt“ jeden Monat frei ins Haus geliefert.

*** Deutscher und Österreichischer Alpenverein.** Die Sektion Wiesbaden, die sich durch die Unterhaltung ihrer beiden Hütten und durch ihre Begehungen im schönen Gebirgsgebiete an den praktischen Arbeiten des großen Alpenvereins rege beteiligt, widmet sich in den Wintermonaten der Aufgabe, das Interesse am Alpinismus im weitesten Sinne durch Anregung und Belehrung zu wecken und rege zu halten. In erster Linie dienen die Vorträge diesem Zweck, deren Besuch in der Regel auch Nichtmitglieder frei steht. In der ersten Hälfte des kommenden Winters werden sprechen: Herr Inspektor Aug. Claus am 20. Oktober über Hochalpen in den Illerthaler Alpen, sodann am 3. November der Vorsitzende der Sektion, Herr Harrer E. Reesenmeyer, über die Hochwasserfahrgänge im Montafon, jenem anmutigen Vorarlberger Tale, dessen Wohl und Wehe wegen der Nachbarhaft der Wiesbadener Hütten mit dem der hiesigen Sektion so eng verknüpft ist, ferner am 17. November Herr Dr. med. Böttcher über Wanderungen in Nordalpen, dessen ungewöhnliche Naturerscheinungen in Deutschland noch wenig bekannt sind. Von den gefälligen Veranstaltungen des Alpenvereins, die diesmal durch einen Herrenabend am 29. Oktober eingeleitet werden, pflegt das allseitige Alpenfest die weitesten Kreise zu interessieren. Die junge Welt wird gern erfahren, daß das Alpenfest auch im kommenden Winter nicht fehlen wird. — Die Vorträge finden wie immer in der Aula der hiesigen höheren Mädchenschule statt, beginnen um 8½ Uhr und sind alle mit Lichtbildervorführungen verbunden.

*** Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.)** Opernhaus: Mittwoch, den 19. Oktober: 1. Abonnementskonzert. Donnerstag, den 20.: „Die Weiserlinge von Nürnberg“. Freitag, den 21.: „Die Kiefernmaus“. Samstag, den 22.: „Amelia“ oder „Der Wälschler“. Sonntag, den 23., nachmittags ¼ 4 Uhr: „Die geschiedene Frau“. Abends 7 Uhr: „Fidelio“. Montag, den 24.: „Der Freischütz“. Dienstag, den 25.: „Die Arianerin“. Mittwoch, den 26.: „Der Graf von Luxemburg“. — Schauspielhaus: Mittwoch, den 19. Oktober: „Die törichte Jungfrau“. Donnerstag, den 20.: „Ein Sommerabend“. Freitag, den 21.: „Das Konzert“. Samstag, den 22.: „Elektra“, vorher: „Die stille Forderung“. Sonntag, den 23., nachmittags ¼ 4 Uhr: „Das vierte Gebot“. Abends 7 Uhr: „Der dunkle Punkt“. Montag, den 24.: „Der große Name“. Dienstag, den 25.: „Elektra“, vorher: „Die stille Forderung“. Mittwoch, den 26.: „Wenn der junge Wein blüht“. Donnerstag, den 27.: „Die törichte Jungfrau“.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

— Dohheim, 16. Oktober. Zum Abschluß seiner 50jährigen Jubelfeier hatte der „Gesangsverein Dohheim“ gestern Abend im Gasthaus „Zum goldenen Ähren“ einen Familienabend veranstaltet, mit dem Konzert und Ball verbunden waren. Die Veranstaltung nahm einen überaus schönen und die Teilnehmer befriedigenden Verlauf. Der Verein trug unter Leitung seines Ehrenpräsidenten Herrn Knapp in sehr capzter und ansprechender Weise einige Chöre vor, die lebhaften Beifall fanden. Die Vereinsmitglieder Schmidt und Demmelmann erfreuten durch ihre Solovorträge. Herr Rektor Weber zeigte in längerer Rede, wie es die erste und Hauptaufgabe unserer Männergesangsvereine sein und bleiben müsse, vor allem dem deutschen Volksliede eine traute Heim- und Fliegerstätte zu gewähren, und wieweil reiches Schatz fimmiger Volkslieder gerade unser Aachener Land besitzt, die sowohl nach Wort als auch nach Weise wert und würdig sind, unserem Volk erhalten und dem kommenden Geschlechte als teures Vermächtnis überantwärt zu werden. Redner brachte eine Reihe der schönsten Volkslieder zum Vortrag, wofür er reichen Beifall erntete. Im Anschluß an das Konzert fand eine Ehrung der verdienten Mitglieder statt, die bei der 50jährigen Jubelfeier besonders tätig gewesen sind. Die Herren Knapp und Lee erhielten sinnige Geschenke, während den Herren Fr. Jonsas Wintermeyer, Rakowski, Steinbäuser, N. N. und Rektor Weber, die schon früher zu Ehrenmitgliedern resp. zum Ehrenvorsitzenden ernannt worden waren, künstlerisch ausgestattete Ehrenurkunden überreicht wurden. Der ehemalige Vorsitzende des geschäftsführenden Ausschusses gab darauf einen kurzen Überblick über den ganzen Verlauf der Jubelfeier und zeigte die Ziele, die man sich bei der Veranstaltung gesetzt hat und wie diese erreicht worden sind. Unter dem idealen Erfolg ist auch der materielle nicht zurückgeblieben, da das Fest mit einem Reingewinn von rund 1200 M. abgeschlossen wurde. Die überaus reich besuchte letzte Veranstaltung

des Gesangsvereins hielt die erschienenen Mitglieder bis in die frühen Morgenstunden fest.

d. J. 16. Oktober. Heute fand die hiesige Kirchweide statt. Das schöne Wetter veranlaßte auch zahlreiche Bewohner der Nachbarorte, das Fest zu besuchen. — Dem „Lützen“ wurde, besonders von vielen Wiesbadenern, stark ausgedrückt. Gabelte es sich diesmal noch um eine nicht „aufgezogene“ Kirchweide, so wird hoffentlich im nächsten Jahre wieder der früher üblich gewesene Umgang mit altem lustigem Drum und Dran stattfinden. Das dürfte die Veranstaltung mit neuem Reiz umgeben.

el. Hochheim, 17. Oktober. Gestern wurde hier selbst ein Missionsfest abgehalten, das von hier und aus der Umgegend recht gut besucht war. Der Festprediger war Herr Pfarrer Grein-Wiesbaden. Im Anschluß an den Gottesdienst fand im Saale des Gemeindefaßes noch eine Nachversammlung statt, in welcher Herr Pfarrer Kortbeuer von hier eine Ansprache hielt, der Festprediger über die Eindrücke des von ihm besuchten Weltmissionskongresses in Edinburgh und Herr Missionar Mohr, der über 30 Jahre an der Goldküste wirkt, über dortiges Heiden-Missions- und Gemeindefaß berichtete. Zur Verhöhnung des Festes trugen der Kinder- und Kirchenchor, sowie der durch Viebrücker Pfarrer verstärkte Volkschor wesentlich bei.

a. Hirschheim, 18. Oktober. In Bad Wildungen starb Herr Pfarrer H. Land von hier, zuletzt als Pfarrer in Wellmühl tätig. Der Verstorbenen hat ein Alter von 55 Jahren erreicht und stand als Seelsorger im 26. Dienstjahre.

Passauische Nachrichten.

r. Weisenheim, 16. Oktober. Gestern Abend fand hier eine öffentliche Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei statt, in der an Stelle des vorgesehnen, leider aber verhinderten Reichstagsabgeordneten Dr. Wiener der ja hier auch wohl bekannte Pfarrer Adolf Krell-Königsheim sprach. Die Versammlung war gut besucht und der große Saal des „Deutschen Hauses“ bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden, Herrn Jos. Burgeß, begann Pfarrer Krell nach einigen persönlichen Bemerkungen, u. a. der, daß er sich gegen die irrtümliche Bezeichnung als Landtagsabgeordneter, der er nicht sei, ausdrücklich verwahrte, seine gehaltenen Ausführungen über die nächsten Reichstagswahlen. Das allgemeine Urteil und die Stimmung des Volkes gehe dahin, daß man annehme, bei den nächsten Reichstagswahlen werde das Zentrum zwar in aller Stärke, die Sozialdemokraten dagegen mit 100 Mandaten, die auf Kosten der Konservativen und Liberalen errungen würden, in den Wallstein einziehen. In dieser Prognose und Annahme gelangte man im Hinblick auf das Ergebnis der Reichswahlen seit 1890, die einen gewaltigen Aufschwung der Volkspartei nach links beförderten. In dieser protokollarischen Zusammenfassung schloß Pfarrer Krell seine Rede ab, die jedoch überaus lebhaft und bündig war. Er schloß mit dem Hinweis, daß die Volkspartei die nächsten Reichstagswahlen mehr eine schwarz-blaue Mehrheit zustande kommen. Und damit sei die Karte gegeben: Gegen den schwarz-blauen Block! Dann ließen sich auch die drei wichtigsten Ideale der Fortschrittlichen Volkspartei, gerechte Verteilung der Steuerlasten auf die leistungsfähigen Schichten, die Realisierung zur Bänderung der Fleischnot und Beseitigung der Getreide-Einfuhrschleue zu veranlassen, und Schaffung eines verantwortlichen Reichsfinanzamtes und wirklicher Parlamentarismus, hervorheben. Reicher Applaus zeigte dem Redner, wie sehr er aus dem Herzen der Versammlung gesprochen hatte. In der Diskussion sprach für die Sozialdemokraten Vogler-Wiesbaden.

r. Winkel, 16. Oktober. Der Anfang der diesjährigen Reinfeste ist nach Anhörung des Herbst-Ausschusses auf Montag, den 17. v. M., bestimmt worden. Der Schluß der Gewerkschaft ist am 5. November aufgehoben.

ch. Niederbreiten, 16. Oktober. Zeitlichweise flog ein Kind aus dem vor dem Einfahrtstempel haltenden Zuge und stürzte die Böschung hinunter, wobei es sich schwere Verletzungen zuzog.

Aus der Umgebung.

Verlegung des hiesigen Gastlagers.

[Frankfurt a. M., 17. Oktober. Das hiesige Gastlager wird nunmehr, wie die Wälder melden, am 25. v. M. nach auf einige Zeit nach Jagdschlößchen verlegt werden. Das schöne Wetter sowie der Besuch des deutschen Kaisers dürften hierfür maßgebend gewesen sein.

Das neue naturhistorische Museum in Mainz.

5. Mainz, 17. Oktober. Gestern vormittag wurde das neue naturhistorische Museum in der ehemaligen Reichsarchive in Anwesenheit von den Vertretern des Staates, der Stadt, der Garnison, der Militärbehörde, Vertretern auswärtiger Naturhistoriker, Museen von Herrn Oberbürgermeister Dr. Göttemann mit einer Ansprache eröffnet. Namens des Großherzogs überreichte Herr Provinzialdirektor Geheimrat Dr. Breider den Herren Dr. Egger (Vorsitzender der Rheinischen Naturforschenden Gesellschaft) und dem Konservator des Museums Dr. v. Reichenau die Urkunden, daß sie zu Professoren ernannt wurden, was beifällige Aufnahme fand. Nach Vorträgen der Herren Professor Dr. Egger und Dr. v. Reichenau brachten Gratulationen der Vertreter der Museen von Wiesbaden, Frankfurt, Darmstadt, Offenbach. Nach einer brieflichen Mitteilung hat Herr Professor Dr. Viktor Goldschmidt-Seiberg dem Museum für Anschaffungen 10 000 M. gestiftet. Es folgte dann ein Rundgang durch die prächtig ausgestatteten Sammlungsräume.

— Mainz, 17. Oktober. Der Bezirksverein Mainz-Wiesbaden des Verbandes Deutscher Diplomingenieure, der am 18. September auf sein erstes Jahr erheblicher Tätigkeit inneren Wirkens zurückblicken konnte, beschloß am Samstag, den 15. Oktober, im blauen Saale der Mainzer Stadthalle sein Vereinsjahr durch den ersten Schritt in die Öffentlichkeit in Gestalt eines kunstgeschichtlichen Vortrags, den der bestens bekannte Mainzer Kunsthistoriker Professor E. Reeb übernommen hatte. Dem Vortrag soll sich am kommenden Sonntag, den 23. v. M., eine Festdichtung der in Frage kommenden Kunststätten anschließen, wofür sich die Teilnehmer nachmittags 3.15 Uhr auf dem linksrheinischen Brückenkopf der Straßenbrücke zu Mainz einfinden werden.

rs. Coblenz, 16. Oktober. Der frühere Stadtoberordnete und Rentner Peter Kremer ist heute morgen nach längerer Krankheit im Alter von 70 Jahren gestorben.

Sport.

Wiesbadener Ringkampfkonkurrenz.

Durch seinen gestrigen Sieg über den Holsteiner Peterzen marschiert der Neger Zips jetzt mit sechs Siegen an der Spitze der Konkurrenz. Ihm folgen mit

fünf Siegen der Däne Markussen und die beiden Deutschen Nigler und Bohl Abs II. Peterzen erlag gestern nach 14 Min. 40 Sek. einem „Hilfschwung mit Kopfgriff“. Einen prächtigen Kampf lieferten sich Nigler und der Maske. Der Württemberger scheint zwar nicht ganz so stark zu sein wie der Unbekannte, aber infolge seiner Schnelligkeit und seiner wirklich vorzüglichen Technik machte er das kleine Minus an Kraft reichlich wett. Es kam mehrfach für beide Ringer zu ziemlich kritischen Lagen, so daß das Publikum reichlich Gelegenheit hatte, die Geschicklichkeit dieser beiden Gegner zu bewundern. Da innerhalb der festgesetzten Zeit von 30 Minuten keine Entscheidung herbeigeführt werden konnte, so mußte der Kampf resultatlos abgebrochen werden. Einen unerwartet schnellen Ausstieg nahm der nachfolgende Entscheidungskampf zwischen Sabatie und John Bohl. Der etwas sehr temperamentvolle Franzose wurde ein Opfer seines Uebersehrs. Er stolperte nämlich in der Hitze des Gefechts über den am Boden liegenden Bohl, der ihn sofort mit „Halsbissen“ abhing und trotz verzweifelter Gegenwehr bereits im zweiten Gang auf beide Schultern brachte. Die Gesamtzeit Bohl's beträgt nur 42 Min. 25 Sek. Sabatie ärgerte sich über sein Mißgeschick natürlich sehr und suchte Protest einzulegen. Da Bohl's Sieg aber durchaus einwandfrei war, so wurde der unbegründete Protest zurückgewiesen. Der zu Sabatie haltende Italiener Massetti fühlte sich bemüht, seinen abgebrochenen Kampf mit Bohl fortsetzen zu wollen, und als dieser ablehnte, schloß er ihn, für welche Ungebührlichkeit der Italiener von der Direktion mit einer Ordnungsstrafe belegt wurde. Er hat von dem Schiedsgericht noch eine Verwarnung erhalten und wurde ihm angedroht, bei einer Wiederholung disqualifiziert zu werden.

Heute Dienstag treffen sich der Däne Markussen mit dem amerikanischen Neger Zips und Gebhardt-Berlin mit dem Italiener Massetti. Ferner findet der Entscheidungskampf zwischen dem Maske und dem Franzosen Sabatie statt.

*** Ein Jochen-Unfall.** Der Jochenlehrling Wurst kam in Hoppegarten mit seinem Pferd zu Fall und brach das rechte Bein.

Kleine Chronik.

Die Affäre Maritti-Bad Heiligenbamm. Trotz der Verhaftung des Schriftstellers John Maritti werden die Bemühungen, das Bad Heiligenbamm zu sanieren, energisch fortgesetzt. Gestern trat die von den Gläubigern Maritts gewählte Sanierungskommission zu einer mehrstündigen Beratung zusammen. Im Laufe der Verhandlungen stellte sich immer mehr heraus, daß Maritti das Opfer seines Leichtsinns und seiner kaufmännischen Unerfahrenheit geworden ist. In der Beratung kam die übereinstimmende Meinung zum Ausdruck, daß die Sanierung unter allen Umständen durchzuführen sei, selbst unter großen Opfern. Es liegen bereits Angebote von kapitalkräftigen Unternehmern und Gesellschaften vor.

In dem Brandunglück in Berlin. Die Stätte des schweren Brandunglücks in der Neuen Friedrichstraße zu Berlin war auch am Sonntag vom Publikum ständig umlagert. Die Aufräumarbeiten konnten heute durch die Feuerwehre beendet werden. Den bei dem Brande verletzten Personen geht es verhältnismäßig gut. Über die Beseitigung der Toten werden heute die Bestimmungen getroffen.

Ein Revolverattentat auf einen Berliner Ringbahnzug. Auf den Berliner Nordringbahnzug wurde gestern nachmittags ein Schuß abgegeben. Die Kugel zertrümmerte zwei gegenüberliegende Fensterscheiben eines Abteils, ohne Personen zu treffen.

Grabräuberei. Auf dem Friedhof in Altona wurden mehr als 100, zum Teil sehr wertvolle Grabmäler beschädigt. Die Polizei konnte mit Hilfe von Polizeihunden fünf halbwegsige Burschen als Attentäter ermitteln und festnehmen.

Ein Liebeshandel. In einem Hause der Köhlische Straße zu Berlin versuchte der Arbeiter Knapprot seine Schwägerin Frau Baumgart zu erschlagen. Er verlegte sich dann selbst durch einen Schuß lebensgefährlich. Auch der Zustand der Frau ist bedenklich. Die Veranlassung scheint ein Liebeshandel zu sein, den Knapprot mit der Schwester seiner Frau gehabt hat.

Russisch: Paniknotenfischer. Aber die Grenze nach Deutschland schmuggelten in letzter Zeit russische Fischmänner, die einer internationalen Bande angehören, gefüllte Paniknoten in bedeutender Höhe. Die russische Grenzpolizei verhaftete nunmehr 2 Männer und eine Frau, wahrscheinlich die Hauptführer der Bande. Es wurden über 400 000 falsche Rubelnoten gefunden.

Ein großer Straßendiebstahl. In der Bughedernfarberlei von Raditz und Bergmann in der Köpenicker Straße zu Berlin stahlen Diebe nachts, indem sie das Dach abdeckten und so in die Geschäftsräume gelangten, Straßensperren im Werte von 12 000 Mark.

Uberschwemmung in Italien. In den Alpenländern Piemonts richtete die große Überschwemmung großen Schaden an. Im Aostale sind zahlreiche Brücken weggerissen worden. Ein Eisenbahnzug blieb stecken. Auch die Simphonstraße ist mehrfach unterbrochen.

Großfeuer in Ungarn. In der Gemeinde Dabocz wurde durch spielende Kinder ein Großfeuer verursacht, dem 18 große Bauernwirtschaften zum Opfer fielen. Bei den Lösungsarbeiten wurden mehrere Personen verwundet.

Große Hitze in Italien. In Sizilien und Unter-Italien herrscht zurzeit ein africanischer Sommer, der das Thermometer bis zu 35 Grad emportrieb. Die übergroße Hitze richtete vielen Schaden an. In Rom herrscht eine fast sommerliche Temperatur.

Ausbruch eines Eisbären. Im Zoologischen Garten zu Halle a. d. S. ist der dort befindliche Eisbär ausgetrieben und verlegte ein 10jähriges Mädchen, sowie einen zu Hilfe eilenden Wärter schwer und tötete zwei Hegen. Hierauf wurde er vom Oberkellner des Gartens erschossen.

Ein Fabrikbrand. Das Kabelwerk zu Wankelmerort bei Tübingen steht seit Samstagmittag 1 Uhr in Flammen: es ist bis auf die Umfassungsmauern abgebrannt. Ein kleiner Geräteschuppen und der Lagerraum wurden ver-

